

# MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

Bd. 3, Heft 8

September 1992



Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

## Inhalt

Maria Reinhardt, Vorgeschichte des Baus der Sailauer St. Vituskirche von 1789 . . . . .	455
Hans-Bernd Spies, Die Gründung der heutigen Heyland <sup>S</sup> Brauerei GmbH Aschaffenburg . . . . .	463
Helmuth Dippner, Christliche Mythen in Clemens Brentanos Märchen . . . . .	477
Brigitte Schad, Clemens Brentano (1778-1842): Tod und Grab in Aschaffenburg . . . . .	484
Martin Goes, Aschaffenburg, eine Brentanostadt? . . . . .	492
Werner Krämer, Seit 85 Jahren besteht der Aschaffener Briefmarkenverein. Ein Rückblick auf seine Geschichte und sein Wirken . . . . .	498
Carsten Pollnick, Otto Wolfsthal – eine Aschaffener Tragödie vor 50 Jahren . . . . .	505
Renate Welsch und Franz Einert, Das erste Halbjahr 1992 im Presse-spiegel . . . . .	508

## Mitarbeiterverzeichnis

Helmuth Dippner, Görrestr. 2, 8750 Aschaffenburg  
Franz Einert, Goethestr. 33, 8750 Aschaffenburg  
Dr. med. Martin Goes, Backoffenstr. 3, 8750 Aschaffenburg  
Werner Krämer, Deutsche Str. 59, 8750 Aschaffenburg  
Carsten Pollnick, Westendstr. 1, 8751 Haibach  
Maria Reinhardt, Schönbornstr. 3, 8752 Sailauf  
Dr. phil. Brigitte Schad, M. A., Sattelhecke 20, 8752 Johannesberg  
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Neubastr. 27, 8752 Mainaschaff  
Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

## Vorschau auf kommende Hefte:

Martin Goes, Zum Begräbnis Franz Brentanos; Werner Krämer, Die Aschaffener Schloßbeleuchtungen; ders., Lujo Brentanos Beisetzung in Aschaffenburg; ders., Das Explosionsunglück in der Kromerschen Zünderfabrik in der Hanauer Straße (1896); Wolfgang Martin, Hintergründe und Einzelheiten einer Magazinsverlegung von Aschaffenburg nach Heppenheim im Frühjahr 1800; Karl Heinz Mischon, Postalische Begebenheiten in Obernau; Hans-Bernd Spies, Die Wasserversorgung der Brauerei des Jakob Franz Löchler zu Aschaffenburg (1799); ders., Der Besuch der schwedischen Königin Christina in Aschaffenburg (1655).

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg im Auftrag der Stadt Aschaffenburg – Stadt- und Stiftsarchiv – herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Wernbachstr. 15, D-8750 Aschaffenburg

Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 8530 Neustadt an der Aisch

## Vorgeschichte des Baus der Sailauer St. Vituskirche von 1789

von Maria Reinhardt

Pfarrer Anton Köhler, der die Pfarrei Sailauf von 1781 bis 1805 versorgte<sup>1</sup>, fand die 1575/76 größtenteils – bis auf den Turm – neu erbaute Vituskirche<sup>2</sup> in kläglichem, ja lebensgefährlichem Zustand vor. Deshalb begann bereits bei seinem Amtsantritt der Briefwechsel mit dem erzbischöflich-mainzischen Kommissariat in Aschaffenburg<sup>3</sup>.

Dorthin berichtete er am 7. Februar 1781, „daß die hiesige Pfarrkirche für eine Wohnung Gottes gar zu armselig und mehr dem ersten Aufenthalt unseres Heilandes zu Bethlehem, als einem eines Gottes würdigen Hause gleicht, auch in höchstem Grade baufällig und dermaßen klein sei, daß sie die hiesigen Pfarrgenossen kaum zur Hälfte faßt“<sup>4</sup>.

Doch vorläufig war an Bauarbeiten nicht zu denken; denn erste Schwierigkeiten gab es schon am Ort. Die Bauern sollten Fuhr- und Handfrondienste leisten. Doch sie sahen sich nicht in der Lage wegen der Mißjahre, die für Mensch und Vieh Hungersnot brachten. So wurde von der Reparatur bzw. einem Neubau vorläufig Abstand genommen<sup>5</sup>.

1783 wandte Pfarrer Köhler sich erneut an das Kommissariat in Aschaffenburg<sup>6</sup>: Er bat, eine neue Sailauer Kirche bauen zu dürfen, und begründete seinen Antrag mit der zu kleinen Kirche und deren Baufälligkeit. Dach, Mauern und das, was man in der Kirche sehen könne, seien nicht weit vom Einsturz entfernt. Der Neubau dulde kaum mehr einen Aufschub. Der Chorbogen, auf welchem eine hohe Mauer bis an die Dachspitze und zwei Durchzüge des Langhauses und des Chores ruhten, sei bis weit in die Mauern aufgerissen und verschoben, so daß man jeden Augenblick einen Einsturz befürchten

---

<sup>1</sup> Vgl. *Rudolf J. Lippert*, Die Mutterpfarre Sailauf und ihre Pfarrherren. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte (Sailauer Heimatschriften, Nr. 2), Obertshausen 1989, S. 149; der Pfarrer schrieb sich mal „Köhler“ und mal „Koehler“.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., S. 111 sowie *Helmut Hinkel*, Pfarrer und Seelsorge im Aschaffener Raum. Die Landkapitel Montat und Rodgau 1550-1650 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 17), Aschaffenburg 1980, S. 150; Bayerisches Staatsarchiv Würzburg (künftig: StAWü), Mainzer Vikariatsakten, 119/286, Nr. 26.

<sup>3</sup> Sailauf gehörte damals zum Erzbistum Mainz.

<sup>4</sup> Anton Köhler (Sailauf, 7. Februar 1781) an das erzbischöflich-mainzische Kommissariat in Aschaffenburg, StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, H 2746.

<sup>5</sup> Vgl. Protokollauszug des erzbischöflich-mainzischen Kommissariats (Aschaffenburg, 10. März 1781), ebd.

<sup>6</sup> Anton Köhler (Sailauf, ohne Datum; eingegangen beim Empfänger am 26. April 1783) an das erzbischöflich-mainzische Kommissariat in Aschaffenburg, ebd.

müsse. Ein Sachverständiger, Maurermeister Ludolf, habe festgestellt, daß man sich ohne Lebensgefahr nicht mehr im Chor aufhalten könne. Pfarrer Köhler wagte sich deshalb nicht mehr in den Chor und entschloß sich, die Gottesdienste an einem der Nebenaltäre vorzunehmen, von wo er sich im Ernstfall durch einen Sprung vor herabfallenden Teilen hätte retten können.

Erst zum 5. März 1784 wurde vom Kommissariat<sup>7</sup> eine Besichtigung anberaumt, zu der – Baumeister Johann Adam Vill<sup>8</sup>, Aschaffenburg, hatte bereits „Riß und Ueberschlag zu besagtem neuen Kirchenbaue eingebracht“<sup>9</sup> – auch die nicht sehr zahlungswilligen Zehntherrn<sup>10</sup> geladen waren.

Die wegen der Kostenverteilung entstandenen Streitigkeiten veranlaßten Syndikus<sup>11</sup> Wolff, in den Akten der Vorgängerkirche nachzuschlagen, wie 1574/76 diese Kosten geregelt wurden. So ermittelte er, daß die Stiftsherren den Chor zu bauen hätten<sup>12</sup>.

Nach den vorgelegten Kostenüberschlägen von Baumeister Vill<sup>13</sup> wurden für das Kirchenschiff 3146 fl. 56 xr<sup>14</sup> veranschlagt, für den Chor 1575 fl. 32 xr.

Damit die Gottesdienste während der Bauzeit abgehalten werden konnten, hatte Baumeister Vill laut Vertrag mit Pfarrer Köhler<sup>15</sup> „den gefährvollen Chorbogen abzuwerfen, den Durchzug des Chores zu unterstützen, und den ganzen forderen Gibel desselben mit Brettern und Holz zuzuschlagen, und mit einem großen Thor zu versehen, wie auch den so zum Gottesdienst zubereiteten Chor solange stehen zu lassen, bis derselbe in dem neuen Gebäude füglich gehalten werden kann“.

---

<sup>7</sup> Protokollauszug des erzbischöflich-mainzischen Kommissariats (Aschaffenburg, 4. Februar 1784), ebd.

<sup>8</sup> 1784 fertigte Vill auch die Pläne für den Bau der Pfarrkirche in Obernau an; vgl. *Ulrich Debler*, Die Pfarrei Obernau. Geschichtliche Entwicklung und Organisation, Gebäude, Seelsorger, in: Hans-Bernd Spies u. Renate Welsch (Bearb.), Obernau 1191-1991. Beiträge zu Vergangenheit und Gegenwart, Aschaffenburg 1991, S. 93-202, dies S. 106 u. 128.

<sup>9</sup> Wie Anm. 7; vgl. Anm. 13.

<sup>10</sup> Zehntherrn waren diejenigen, die Inhaber der Zehnten, einer Naturalsteuer, waren.

<sup>11</sup> Syndikus = Rechtsbeistand einer Körperschaft.

<sup>12</sup> Die von Wolff nicht datierte Zusammenstellung „Kirchen-Bau zu Sailauf betreffend“ – StAWü, Mainzer Vikariatsakten, 119/286, Nr. 26 – wurde am 23. April 1784 im Kapitulum behandelt.

<sup>13</sup> Kostenüberschläge Vills für den Bau der Kirche in Sailauf und für den Chorbau allein (Aschaffenburg, 28. Januar 1784), Pfarrarchiv Sailauf, Akte zum Jahr 1784.

<sup>14</sup> fl. = Gulden, xr = Kreuzer.

<sup>15</sup> Vertrag zwischen Anton Köhler und Johann Adam Vill (Sailauf, 7. April 1784), StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, H 2746. Wie aus der Präambel des Vertrages hervorgeht, hatte das Kommissariat den Kirchenbau grundsätzlich genehmigt und Köhler am 3. April 1784 angewiesen, mit Vill einen Bauvertrag abzuschließen; allerdings hatte sich das Kommissariat die Ratifikation vorbehalten.

Im April 1786 erinnerte Pfarrer Köhler wiederum an die Baufälligkeit der Kirche, indem er, da immer noch nicht die endgültige Baugenehmigung erteilt worden war, an das Commissariat in Aschaffenburg schrieb<sup>16</sup>:

„Hochwürdiges Erzbischöfliches Commissariat!

Einem Hochwürdigem Erzbischöflichen Commissariat solle gehorsam ohnverhalten, daß zwar von einer zu Mainz in betreff des hiesigen Kirchenbaues niedergesetzten commissione mixta die provisorische Verfügung dahin getroffen worden sey, daß der Chorbau dahier von einem Hochwürd. StiftsKapitel zu Aschaffenburg, und dem H. Scholaster des ernannten Stiftes alsbald veranstaltet werden solle, bisher aber weder von einer, noch der anderen Seite die geringste Anstalt hierzu gemacht worden sei, gleichwohl aber die Sache keine weitere Verzögerung leiden könne, gestalten

1. in dem Nebenlanghauße besagter Kirche alle Balken und Bretter, womit dasselbe gedeckt ist, morsch faul sind, so, daß sich niemand ohne Lebensgefahr darinn aufhalten kann, wie denn neulich auf einen Sonntag in dem nachmittägigen Gottesdienst ein Stück Holz heruntergebrochen, und in die Kirche gestürzt ist, zum Glücke noch auf einen Platz, wo grad niemand gestanden hat, welches, wenn es in der vormittägigen Gottesdienste hätte geschehen sollen, gewiß nicht ohne Beschädigung, oder die Zerschmetterung mehrerer Menschen, hätte geschehen können, weilen nemblich des vormittags alle Plätze der Kirche mit Leuten besetzt sind. Dieser Gefahr kann auch bei ganz vermorschtem Gehölz und Dachwerk auf keine andere Weise vorgebogen werden, als wenn man daß ganze obere Weesen, da in keinem Balken mehr ein Nagel halten kann, abwirfft und ganz neu machen läßt.
2. Ist das ganze Dachwerk des großen Langhaußes sowohl als des Chores ganz verbrochen, an vielen Orten nicht mehr mit Ziegeln versehen, oder mit verfaulten Ziegeln bedeckt |:denn es soll in mehr als 20 Jahre kein Leydecker<sup>17</sup> darauf gewesen seyn;| so, daß nicht allein alle Balken angestossen und faul sind, sondern über das dringet bei dem Regenwetter das Wasser an vielen Orten häufig in die Kirche, und sogar bleiben die Altäre und besonders der hohe Altar nicht davon frey. Diesem kömt noch

<sup>16</sup> Anton Köhler (Sailauf, ohne Datum; eingegangen beim Empfänger am 22. April 1786) an das erzbischöflich-mainzische Commissariat in Aschaffenburg, StAWü, Mainzer Vikariatsakten, 119/286, Nr. 26.

<sup>17</sup> Leydecker = Dachdecker.



Epitaph für Maria Barbara Koehler, geb. Bechtold, aus Aschaffenburg, verstorben am 3. Mai 1799, Mutter des Sailauer Pfarrers Anton Köhler (Koehler), in der St. Vituskirche (Aufnahme: Fred Maier, Sailauf).

3. hinzu, daß diese Beschädigungen der Kirche von Tag zu Tag zunehmen, und dieselbe nicht einmahl mehr ein Aufenthalt für Menschen, will geschweigen für Gott seyn kann.

Ich machte mir die Zeit meines Daseyns ein Gewissen daraus, daß ich einen Kreuzer Kirchengeld zur Ausbesserung dieser ganz und gar baufälligen, und für das Pfarrvolk viel zu kleinen Kirche verwenden sollte, und hielte alle zur Reparation derselben auszulegende Kosten für hinweggeworfen.

Sollte jedoch die von einer kurfürstl. comissionen mixta getroffene provisorische Verfügung nicht ehestens und dieses Frühejahr noch zum Vollzug kömen, so kann uns unmöglich, wenn wir in hiesiger Kirche bestehen wollen, etwas anderes übrigbleiben, als daß wir wenigstens 500 Gulden von dem Kirchenfond zur Verbesserung des ganzen Dachwesens anwenden, und auf diese Weise unschicklich ausgeben müssen.

Es gelanget daher an Ein Hochwürdiges Erzbischöfliches Commissariat meine unterthänige Anfrage, was mir nun in vorgelegtem Falle zu thun sey, ob nemlich eine kostspielige Reparation des ganz Dachwesens vorzunehmen, oder die Kirche vom Grunde neu zu erbauen sey.

In unterthäniger Erwartung weiterer hoher Verhaltensbefehle harre mit schuldigstem Respect

E: H: E: C:

unterthänig gehorsamer Diener  
Anton Koehler Pfarrer  
zu Sailauf.“

Am 14. Juli des folgenden Jahres schickte auch die Gemeinde Sailauf ein Schreiben<sup>18</sup>, das um Beschleunigung des Kirchenbaues nachsuchte, da die größte Gefahr des Einsturzes drohe.

Nachdem weitere Monate verstrichen waren, ohne daß ein klarer Bescheid erfolgt war, erinnerten am 16. Februar 1788 der Landschöffe zu Sailauf und die Schultheißen der zur Pfarrei Sailauf gehörenden Orte Rottenberg, Feldkahl und Eichenberg<sup>19</sup> an den höchst nötigen Kirchenbau, da das Leben der Gottesdienstbesucher in der Kirche in Gefahr sei.

<sup>18</sup> Gemeinde Sailauf (Sailauf, 14. Juli 1787) an das erzbischöflich-mainzische Commissariat in Aschaffenburg, StAWü, Mainzer Vikariatsakten, 119/286, Nr. 26.

<sup>19</sup> Johannes Fries, Landschöffe zu Sailauf, sowie Jh. Steigerwald, Lorenz Staab und Jh. Konrad Fuchs, Schultheißen zu Rottenberg, Feldkahl bzw. Eichenberg, (Sailauf, 16. Februar 1788) an das erzbischöflich-mainzische Commissariat in Aschaffenburg, ebd.

Im Mai 1788 stellte sich heraus, daß Kostenvoranschlag und Plan für den Bau der Sailauer Kirche im Kommissariat zu Aschaffenburg verlegt und unauffindbar waren, weshalb sie neu ausgefertigt und wieder eingeschickt werden mußten<sup>20</sup>.

Als das Genehmigungsverfahren endlich abgeschlossen war, konnten am 5. März 1789 die Arbeiten „dem Wenigstnehmenden eines jeden Handwerks überlassen werden“; als Ergebnis der Versteigerung erhielten Maurermeister Mang die Maurer- und Steinhauerarbeiten für 2000 fl., Zimmermann Hubert die Zimmerarbeiten für 900 fl., Tüncher Köhler die Tüncherarbeit „in- und auswendig“ für 455 fl., Glasermeister Bitteringer die Glaserarbeit für 240 fl., Schlossermeister Montreal die Schlosserarbeit für 290 fl., Meister Wittinger die Schieferdeckerarbeit für 335 fl. und Meister Debes die Schreinerarbeit für 280 fl., „so daß die neue Kirche mit Chor und Langhaus zusammen auf 4500 fl. kömmt“<sup>21</sup>, also weniger, als Baumeister Vill 1784 veranschlagt hatte<sup>22</sup>.

„Die alte Kirche ward dem Maurer mit dieser Bedingniß überlassen, daß derselbe den Chor der alten Kirche unterstützen, und zum eins[t]weiligen Gottesdienste aptiren, und für sich sowohl, als die übrigen Handwerkleute die Gerüster stellen müsse“<sup>23</sup>.

Es wurden also nur Chor und Langhaus neu gebaut, wohingegen der niedrige Turm der alten Kirche erhalten blieb.

Für die Inneneinrichtung erstellten Schreinermeister Aloysius Seitz und Bildhauer Joseph Anton Baumgärtner einen Kostenvoranschlag für Hochaltar, zwei Seitenaltäre, eine Kanzel, vier Beichtstühle und 30 Kirchenstühle von 1680 fl.<sup>24</sup>.

Tünchermeister Frantz Wilhelm Köhler hatte die Vergoldungs- und Marmorierungsarbeiten durchzuführen; Kostenvoranschlag: 500 fl.<sup>25</sup>.

Ein neuer Taufstein sollte von Conrat Mang, Maurermeister, hergestellt werden; Kostenvoranschlag: 22 fl.<sup>26</sup>.

<sup>20</sup> Vgl. Anton Köhler (Sailauf, ohne Datum; eingegangen beim Empfänger am 24. Mai 1788) an das erzbischöflich-mainzische Kommissariat in Aschaffenburg, ebd.

<sup>21</sup> Ders. (Sailauf, ohne Datum; eingegangen beim Empfänger am 11. März 1789) an dass., ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Anm. 13.

<sup>23</sup> Wie Anm. 21.

<sup>24</sup> Gemeinsamer Kostenvoranschlag von Aloysius Seitz und Joseph Anton Baumgärtner (ohne Ort, 22. März 1789), StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, H 2746.

<sup>25</sup> Undatierter Kostenvoranschlag von Frantz Wilhelm Köhler unter vorgenanntem auf dem selben Blatt.

<sup>26</sup> Kostenvoranschlag von Conrat Mang (Aschaffenburg, 22. März 1789), StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, H 2746.



St. Vituskirche in Sailauf, Zustand 1989 (Aufnahme: Fred Maier, Sailauf).

Maurermeister Johann Adam Vill, der Grundriß und Kostenvoranschlag angefertigt hatte, mußte für die Dauer des Baues mit seinem ganzen Vermögen haften und sich verpflichten, bis Martini die Kirche unter Dach zu bringen, so daß „der Gottesdienst den Winter über ohngehindert darinn gehalten werden kann“<sup>27</sup>.

Im September 1789 bat Pfarrer Köhler um Erlaubnis, werktags in der Schulstube Gottesdienst halten zu dürfen, bis der in etwa vier Wochen erbaute Chor dazu benutzt werden könne. Dies wurde behördlicherseits gestattet<sup>28</sup>.

Anfang November 1789 schrieb Pfarrer Köhler an das Kommissariat in Aschaffenburg<sup>29</sup>:

„In einigen Tagen wird die hießige Kirche soweit verfertigt seyn, daß man in derselben Gottesdienst halten kann. Es ist höchste Zeit, daß der werktägige Gottesdienst aus der Schule kömmt, damit die Jugend wieder darin zusammenkömme könne, auch sind die Kapellen auf den Filialen, deren keine den dritten Theil der Pfarrkinder fasset, für den sonntägigen Gottesdienst im Winter unschicklich; diesernach will Ein Hochwürdiges Erzbischöfliches Commissariat gehorsam ersuchen, mir die Erlaubnis zu ertheilen, daß ich die hiesige neue Kirche benediciren, und den Gottesdienst in derselben in Zukunft halten dürfe“.

Damit war die neue Kirche, wie Baumeister Vill zugesichert hatte, pünktlich zu Martini (11. November) 1789 vollendet. Die 1789 ausgegebenen Baukosten, die allerdings noch nicht alle Rechnungen erfaßten, beliefen sich auf 5248 fl. 55 xr<sup>30</sup>.

---

<sup>27</sup> Undatierte Verpflichtungserklärung von Johann Adam Vill, ebd.

<sup>28</sup> Protokollauszug des erzbischöflich-mainzischen Kommissariats (Aschaffenburg, 26. September 1789), StAWü, Mainzer Vikariatsakten, 119/286, Nr. 26.

<sup>29</sup> Anton Köhler (Sailauf, ohne Datum; eingegangen beim Empfänger am 7. November 1789) an das erzbischöflich-mainzische Kommissariat in Aschaffenburg, ebd.

<sup>30</sup> Sailauer Kirchenbaurechnung, StAWü, G 43856.

# Die Gründung der heutigen Heyland<sup>S</sup> Brauerei GmbH Aschaffenburg

von Hans-Bernd Spies

Mit einem Festakt im Stadttheater feierte die seit 1. Januar 1991 über die Henninger-Bräu AG in Frankfurt am Main zur Gebr. März AG in Rosenheim (Oberbayern) gehörende Heyland<sup>S</sup> Brauerei GmbH Aschaffenburg<sup>1</sup> am 26. März 1992 offiziell ihr 200jähriges Bestehen<sup>2</sup>; zeitlicher Bezugspunkt war der firmenseits als Gründungstag angegebene 14. November 1792<sup>3</sup>. Wurde das 200jährige demnach zu früh begangen, war es beim 175jährigen umgekehrt gewesen, denn statt 1967 war erst im Spätsommer 1968 gefeiert worden<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Heylands-Brauerei verkauft: März-Gruppe will Betrieb erhalten. Veräußerung „wegen der beengten Innenstadtlage“ – Alle Beschäftigten sollen bleiben, in: Main-Echo. Unabhängige Zeitung für Untermain und Spessart 1990, Nr. 243 (22. Oktober), S. 19; Neuer Besitzer beruhigt Biertrinker, Wirte und Mitarbeiter: „Ohne den Namen Heylands kommen wir nicht zurecht“. „Noch nie einen Betrieb übernommen und hinterher zugemacht“ – Gewerkschaft skeptisch – Sozialplan verlangt, in: ebd., Nr. 244 (23. Oktober), S. 13; Nur dem Namen nach bleibt alles beim alten: Vom raschen Niedergang einer alten Branche. Verkauf der Heylands-Brauerei nur ein weiteres Kapitel in Sachen Unternehmens-Konzentration, in: ebd., S. 15; Oberbayern schlucken Heylands. Aschaffener Brauerei gehört jetzt zum Imperium der März AG, in: Aschaffener Volksblatt. Tageszeitung für Unterfranken, Nr. 244 (23. Oktober), S. 12; *mbI*, Beengte Lage verhindert Investitionen. Henninger Bräu schluckt Heylands. Größte Aschaffener Brauerei geht damit in den Besitz des Bier-Riesen März AG, in: ebd., S. 17; *Anneli Weisel*, Chronik der Heyland<sup>S</sup>-Brauerei, in: 200 Jahre Heyland<sup>S</sup>-Brauerei. 1792-1992. Aschaffenburg, Roßmarkt 25-31 (= achtseitige Jubiläumsbeilage zu: Main-Echo. Unabhängige Zeitung für Untermain und Spessart 1992, Nr. 74, 28./29. März), S. 3; *Jürgen Parr*, Heylands-Brauerei: Biermarken mit Tradition, in: Wirtschaft am bayerischen Untermain. Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Aschaffenburg 46 (1992), S. 262-263.

<sup>2</sup> *-hosch*, Heylands-Brauerei will bodenständig bleiben: „Wir brauen Bier für die Menschen der Region“. 200 Jahre Heylands-Brauerei – Am Donnerstag Jubiläumsfeier im Aschaffener Stadttheater – Achtseitige Zeitungsbeilage, in: Main-Echo (wie Anm. 1) 1992, Nr. 70 (24. März), S. 17; „Einer der sympathischsten Werbeträger des Freistaats“. Lob auf Bier und Braugewerbe / 200 Jahre Heylands Brauerei, in: ebd., Nr. 73 (27. März), S. 19; *rus*, Heylands-Brauerei feiert 200jähriges Bestehen. Für die Zukunft gut gerüstet. Einsatz der Familie Schwind gewürdigt – Wichtiger Steuerzahler, in: Aschaffener Volksblatt (wie Anm. 1) 1992, Nr. 73 (27. März), S. 15.

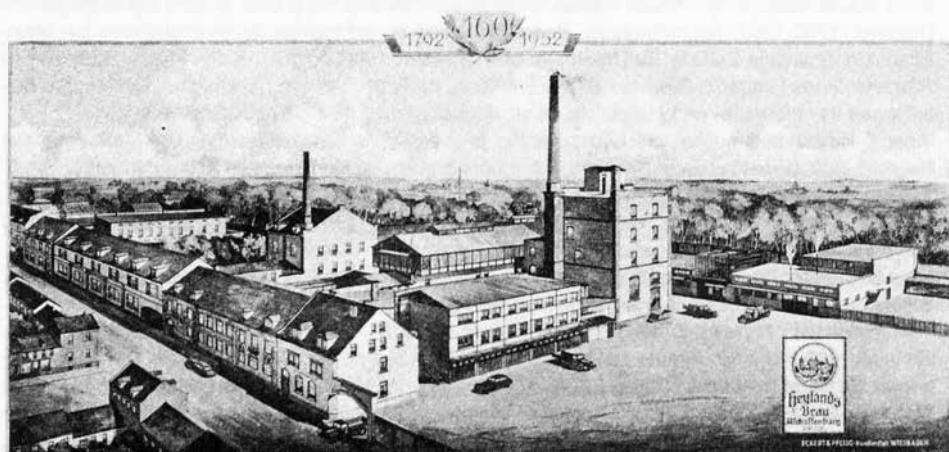
<sup>3</sup> Vgl. *-hosch* (wie Anm. 2), S. 17; *Weisel* (wie Anm. 1), S. 3; *Parr* (wie Anm. 1), S. 262.

<sup>4</sup> Genauer gesagt am 30. August 1968 – vgl. Die Heylands-Familie feierte Jubiläum. Die Aschaffener Brauerei besteht schon seit über 175 Jahre[n], in: Main-Echo (wie Anm. 1) 1968, Nr. 200 (31. August/1. September), S. 5; Mitarbeiter feierten das Jubiläum. Gelungene Betriebsfeier anlässlich des 175jährigen Bestehens der Heylands-Brauerei, in: Aschaffener Volksblatt 1968, Nr. 201 (2. September) S. [3]. Bereits knapp ein Vierteljahr früher hatte die Brauerei auf einer Werbeseite einen Beitrag zum vermeintlichen 175jährigen Bestehen gebracht: Jubiläum bei der Heylands-Bräu. Am Roßmarkt in Aschaffenburg wird seit 175 Jahren Bier gebraut. 1792 verlieh Kurfürst Friedrich von Erthal dem Stammvater der Heylands-Bräu das Braurecht, in: Main-Echo (wie Anm. 1) 1968, Nr. 126 (1./2. Juni), S. 10; auf der gleichen Seite wurde unter der Überschrift „Neues Gewand zum Jubiläum“ das auf S. 11 abgebildete neue Markenzeichen vorgestellt: „Als neuer Markstein einer langen Entwicklungsgeschichte, hat die Heylands-Bräu zum hundertfünfundsieb-



Bierbrauerei Heyland-Schwind, Aschaffenburg

Postkarten mit Firmenansicht anlässlich des 150. (oben) bzw. 160. (unten) vermeintlichen Jahrestages der Brauereigründung (vgl. Anm. 6).



Bierbrauerei Heyland-Schwind Aschaffenburg

Des 160jährigen Bestehens hatte das Unternehmen – nahe am offiziellen Gründungstag – Anfang November 1952 gedacht<sup>5</sup>.

Zehn Jahre zuvor war die 150-Jahr-Feier aufgrund der damaligen Begebenheiten – sie fiel mitten in den Zweiten Weltkrieg (1939-1945) – nur in bescheidenem Umfang durchgeführt worden: Es erschien eine Postkarte mit der Ansicht der Brauerei und dem Hinweis auf ihr 150jähriges Bestehen<sup>6</sup>, außerdem wurde zu diesem Anlaß seitens der Belegschaft ein Lagerfaßboden aus Eichenholz geschnitzt, dessen Entwurf – wie die Datierung ausweist –, am 17. August 1942 angefertigt wurde<sup>7</sup>. Daher kann man davon ausgehen, daß die Feier des 150jährigen Bestehens in zeitlicher Nähe zum offiziellen Gründungstag stattfand, auch wenn sie – wie der zugrundeliegende Anlaß selbst – in der damaligen Tageszeitung mit keiner Silbe erwähnt wurde<sup>8</sup>.

Das offizielle Gründungsjahr tauchte in der Aschaffener Presse erstmals im Sommer 1932 auf, allerdings noch ohne genaues Datum<sup>9</sup>. Laut Firmenüberlieferung<sup>10</sup> geht das immer wieder angegebene Datum der Brauereigrün-

---

zigjährigen Jubiläum das gesamte Produkt- und Firmenbild einer konsequenten Neugestaltung unterzogen. In Zusammenarbeit mit einem auf diesem Gebiete international bekannten Berater und Designer, wurde der Brauerei und ihren Bieren ein neues Gesicht gegeben, das dem Begriff ‚Heylands-Bier‘ und den Erfordernissen des heutigen Marktgeschehens entspricht. Der Kenner und Liebhaber wird künftig sein Bier am weiß-gelben Schriftzug ‚Heylands-Bier‘ auf feuerrotem Grund erkennen!“

<sup>5</sup> Vgl. Ein Prosit: Bey Heyland-Schwind, drei Jubiläen sind! Froher Biergenuß aus Ascheberg / 160 Jahre Brauerei im Roßmarkt, in: Main-Echo (wie Anm. 1) 1952, Nr. 186 (4. November), S. 8; drei Tage später erschien ebd., Nr. 189 (7. November), S. 10 eine Anzeige der Brauerei, die mit folgender – unrichtigen – Aussage begann: „Seit 160 Jahren besteht unsere Braustätte am Roßmarkt“. Zur 160-Jahr-Feier vgl. auch Aschaffener Volksblatt 1952, Nr. 131 (4. November), S. [3], wo lediglich ein Foto mit Bildunterschrift gebracht wurde. – Aus diesem Anlaß erschien auch eine Postkarte mit Ansicht des Brauereigeländes, die den gleichen Blick wie die 1942 herausgegebene (vgl. Anm. 6) zeigt und nur in Details – z. B. andere Autotypen nahezu an gleicher Stelle im Hof, in dem nun die früher abgebildeten Anhänger fehlen, andere Flugrichtung des Rauches aus dem Hauptschornstein, von fünf auf sechs erhöhte Anzahl der Gauben am Gambrinusgebäude (Roßmarkt 19) – von dem zehn Jahre älteren Stück abweicht.

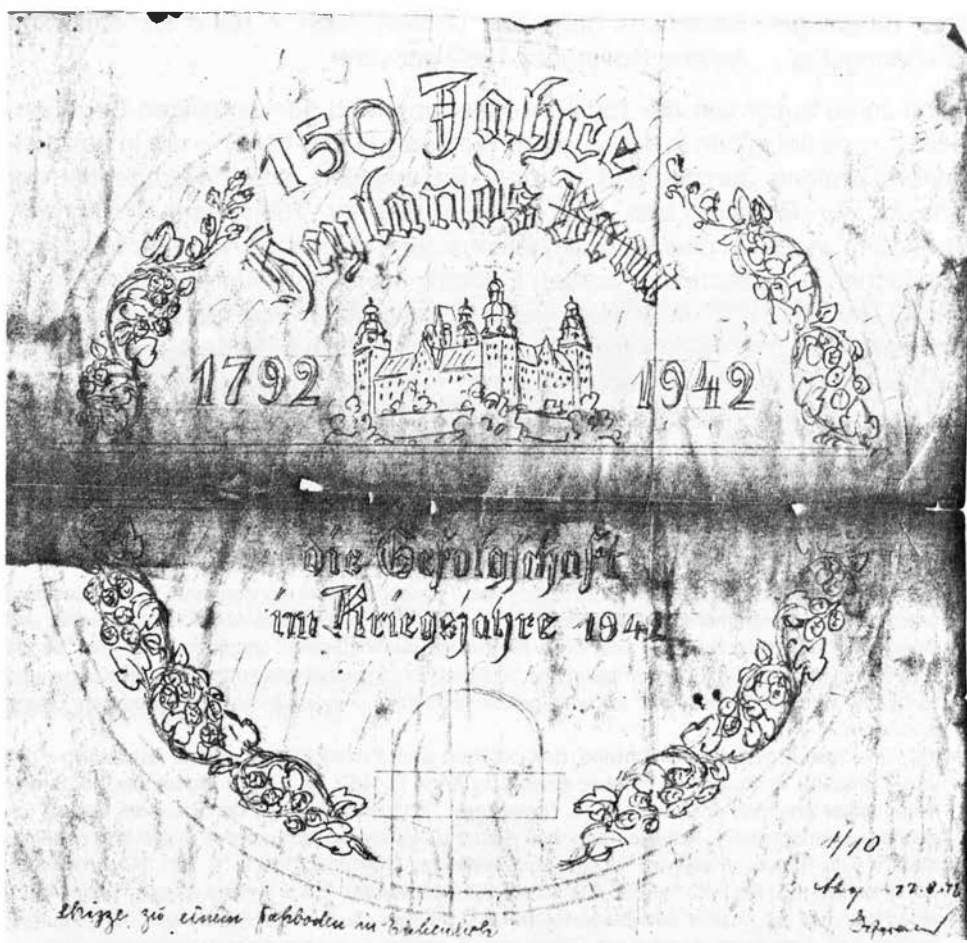
<sup>6</sup> Sowohl diese Postkarte als auch die zehn Jahre jüngere (vgl. Anm. 5) befinden sich in einem Exemplar in *Richard Eck*, Aus der Chronik der Brauerei Heyland-Schwind, Aschaffenburg o. J. (Manuskript im Besitz von Brauerei-Dipl.-Ing. Ernst Schwind, Aschaffenburg).

<sup>7</sup> Entwurf (Kopie) in *Eck* (wie. Anm. 6).

<sup>8</sup> Eine Durchsicht der einzigen damals in Aschaffenburg erschienenen Zeitung – Aschaffener Zeitung. Amtliches Organ der NSDAP, und sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden 1942, Nr. 125 (1. Juni) bis Nr. 306 (31. Dezember) – erbrachte keinen Hinweis auf eine 150-Jahr-Feier der Brauerei. Auch noch lebende ehemalige Mitarbeiter der Brauerei können sich nicht mehr erinnern, wann das 150jährige Bestehen offiziell gefeiert wurde (Auskunft von Brauerei-Dipl.-Ing. Ernst Schwind am 4. August 1992 nach einer von ihm durchgeführten Umfrage).

<sup>9</sup> Vgl. Die Bierstadt Aschaffenburg. Zum Jubiläum der Brauerei Heyland-Schwind, in: Aschaffener Zeitung. Generalanzeiger für das westliche Unterfranken und Grenzgebiete 1932, Nr. 148 (1. Juli), S. 3.

<sup>10</sup> Vgl. *Eck* (wie. Anm. 6): „Eine amtliche Unterlage bei der Stadtverwaltung und im hiesigen Archiv über die Verleihung der Konzession ist nicht zu finden; denn die damals erteilten Konzessionen



Entwurf zu einem seitens der Brauereibelegschaft angefertigten „Faßboden in Eichenholz“ (vgl. Anm. 7), „Skizze“ von Philipp Erzgraber (1899-1964).

dung (14. November 1792) auf den städtischen Museumskonservator Jean Friedrich (1859-1932)<sup>11</sup> zurück, der es aus seinerzeit noch vorhandenen

wurden nicht amtlich veröffentlicht, sondern nur dem jeweiligen Erwerber schriftlich mitgeteilt. Die Festsetzung auf den 14. 11. 1792 stützt sich auf die von Konservator Friedrich aufgestellten Daten aus den damals noch vorhandenen Urkunden.“ Diese Passage nahezu identisch als „Vorbemerkung“ bei *Weisel* (wie Anm. 1), S. 3.

<sup>11</sup> Zu diesem, eigentlich: Johann Peter Friedrich, der seit 1900 Konservator (Leiter) des städtischen Museums war, vgl. Jean Friedrich †, in: *Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger* 1932, Nr. 136 (16. Juni), S. 3 („Persönlich war der Verstorbene ein äußerst gutmütiger und hilfsbereiter Mensch mit einem goldenen Herzen, freilich in einer manchmal äußerst rauen Schale, die zu allerlei Anekdoten Anlaß gab, die eine Art Nimbus um ihn schufen, der ihn vielleicht am beliebtesten gemacht hat, weit über Aschaffenburg hinaus.“); Konservator Jean Friedrich †, in: *Aschaffener Anzeiger*

Unterlagen des damaligen Stadtarchivs Aschaffenburg<sup>12</sup> ermittelt habe. Wie Friedrich zu diesem Gründungstag kam, ist unklar – jedenfalls stimmt es nicht!

In Anbetracht der Tatsache, daß Jean Friedrich ein etwas schwieriger Mensch war<sup>13</sup>, kann man nicht ausschließen, daß er – seitens der Brauerei vielleicht etwas zu stark gedrängt, nach dem Gründungstag zu suchen – letztendlich das Datum einfach erfand. Aber selbst wenn Friedrich damals im Stadtarchiv ein Schriftstück mit dem 14. November 1792 als Brauereigründungstag gefunden hätte, wäre es inhaltlich unrichtig gewesen<sup>14</sup>. Da Braukonzessionen

---

Zeitung (wie. Anm. 9) 1932, Nr. 136 (16. Juni), S. 3 („Mit dem Dahingeshiedenen ist ein Stück Aschaffener Lokalgeschichte ins Grab gesunken, ein Stück jener guten alten Zeit, in der es noch mehr individuelle Persönlichkeiten gab, Leute von besonderer Prägung. Eine solche Persönlichkeit war zweifellos der nun verstorbene Buchbindermeister Friedrich. Manche seiner persönlichen Eigenschaften würden kaum mehr in die heutige Zeit mit ihren klischierten Umgangsformen passen. Friedrich war nämlich von einer geradezu klassischen Grobheit und hat manchem, den der Weg zu diesem eifrigen Kunstsammler führte, nicht mit übertriebener Höflichkeit behandelt. Aber in der rauhen Schale dieses Mannes wohnte ein wirklich edler und ehrlicher Charakter. Wer ihn genauer kannte, der wußte diesen grundehrlichen und biedereren Menschen aufrichtig zu schätzen. Als eifriger Kunstsammler und Kunstkenner hat er seiner Vaterstadt Aschaffenburg große Dienste geleistet. Die Bereicherung des städtischen Archivs an wertvollen lokalhistorischen Sammlungen ist in erster Linie Herrn Friedrich zu danken.“); Jean Friedrichs letzte Fahrt, in: ebd., Nr. 139 (20. Juni), S. 3; Museumsmensch um die Jahrhundertwende, und Buchbinder noch dazu, in: Main-Echo (wie Anm. 1) 1979, Nr. 293 (19. Dezember), S. 15; Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, Johann Peter Friedrich; ebd., Heimatregister, F 1, Tab. 250.

<sup>12</sup> Erst 1939, nach Rückführung des Stiftsarchivs aus Würzburg, erfolgte die Umbenennung in Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg; vgl. *Hans-Bernd Spies*, Das Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Geschichte und Zukunftsperspektiven, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 1 (1983-1986), S. 10-15, dies S. 11 u. 15.

<sup>13</sup> Vgl. die Zitate in Anm. 11. Nicht uninteressant ist auch die Tatsache, daß das vermeintliche Gründungsjahr 1792, zunächst noch ohne genaues Datum, erst am 1. Juli 1932 (vgl. Anm. 9), also einen halben Monat nach Jean Friedrichs Tod (15. Juni 1932) – vgl. Todesanzeige in: Aschaffener Zeitung (wie Anm. 9) 1932, Nr. 136 (16. Juni), S. 8; Beobachter am Main (wie Anm. 11) 1932, Nr. 136, (16. Juni), S. 8 –, veröffentlicht wurde. Daher ist auch nicht auszuschließen, daß das Gründungsdatum seitens der Brauerei erfunden wurde, die den als Heimatforscher angesehenen Konservator posthum einfach als Entdecker einer entsprechenden Quelle ausgab.

<sup>14</sup> Als Beispiel für eine unbewußt falsche Angabe in einer städtischen Quelle sei das „Kataster über die realen und radizierten Gewerbe im Magistratebezirke Aschaffenburg“ – Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Gewerbeamt, 17 – herangezogen. Dort heißt es zum Haus Sandgasse Nr. 49 (damals: Lit. C Nr. 50), dem ursprünglichen Standort der heutigen Heyland<sup>S</sup> Brauerei, die Braukonzession sei „vom vormaligen Landesherrn“ am 5. November 1776 verliehen worden. Wenn gleich dieses Kataster amtlichen Charakter hat, ist diese Eintragung objektiv falsch; es muß sich dabei um einen Schreib- oder Lesefehler (statt 1776 muß es 1796 heißen, vgl. unten Text bei Anm. 40) handeln, denn dieses Gewerbekataster wurde erst Jahrzehnte nach den frühen darin genannten Konzessionierungen angelegt. Die hier interessierende Eintragung erfolgte erst im Jahre 1856, wie sich aus folgenden Tatsachen ergibt: Die Ersteintragungen der Nr. 1-42 des Katasters wurden von einer Hand in rascher Folge angelegt und müssen aufgrund des spätesten darin genannten Erwerbstermins (21. Dezember 1846), der bei Nr. 42 notiert wurde, danach entstanden sein. Die hier interessierende Ersteintragung bei Nr. 46 wurde von einer anderen Hand geschrieben und enthält zusätzlich zum 5. November 1776 noch die in gleichem Zusammenhang angefügten

landesherrliche Angelegenheiten waren<sup>15</sup>, sind rechtsverbindliche Unterlagen zu derartigen Vorgängen nicht in einem Stadtarchiv, sondern im zuständigen Staatsarchiv zu erwarten, in diesem Falle also im Bayerischen Staatsarchiv Würzburg. Aufgrund der dortigen Quellen läßt sich die Gründungsgeschichte der heutigen Heyland<sup>S</sup> Brauerei klar herausarbeiten.

Fast 217 Jahre, nachdem erstmals nachweislich ein Bierbrauer in Aschaffenburg Bürger geworden war<sup>16</sup>, und rund 480 Jahre nach dem ältesten Hinweis auf den Bierbrauerberuf in der unmittelbaren Umgebung Aschaffenburgs<sup>17</sup> wandte sich der Aschaffenburgische Bürger und Bierbrauer Jakob Franz Löchler (1744-1814)<sup>18</sup> Mitte Juni 1796 an die Landesregierung mit einer undatierten Eingabe, die folgenden Wortlaut hatte<sup>19</sup>:

Daten 24. November 1855 und 7. Februar 1856; mithin kann diese Eintragung frühestens zu dem zuletzt genannten Termin erfolgt sein, also mehr als 79 Jahre nach der angeblichen Konzessionierung von 1776. Eine solche Quelle darf nicht unkritisch herangezogen und inhaltlich übernommen werden, vor allem dann nicht, wenn es ältere und von ihrem Aussagewert her bessere Belege gibt!

<sup>15</sup> Das ergibt sich eindeutig aus dem unten geschilderten Vorgang von der Antragstellung bis zur Konzessionserteilung. Vgl. auch *Aloys Schwersmann* (Hrsg.), *Inventar des Mainzer Regierungs-Archivs*. 4. Landwirtschaft, Forsten, Jagd und Fischerei. 5. Wirtschaft, Handel, Verkehr und Münzen (= Rudolf Schatz u. Aloys Schwersmann, *Inventar des Aktenarchivs der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz aufgrund der Verzeichnisse in den heutigen Eigentümer-Archiven*, Bd. 4 = Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Bd. 59), Koblenz 1991, S. 233-237 u. 260-338.

<sup>16</sup> Am 7. Juli 1579 hatte der aus Schmalkalden stammende Bierbrauer Hans Lhon das Aschaffenburgische Bürgerrecht erhalten unter der Bedingung, binnen eines Monats „sein gepurts briff“ vorzulegen, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bürgerbuch 1509-1621. Hier und bei allen Aktenzitate diplomatische Wiedergabe der Vorlage.

<sup>17</sup> In dem 1312 begonnenen und 1322 hinsichtlich des Grundschemas abgeschlossenen Urbar der Abtei Schmerlenbach steht der Eintrag: „Heilmannus Birbruwere 10 den. de agro sub vinea predicta.“ Bei dem vorgenannten Weinberg handelt es sich um einen solchen „in Gladebach“. Es ist in diesem Zusammenhang unerheblich, ob es sich bei dem Heilmann „Birbruwere“ mit einem Acker unter dem Weinberg in Glattbach um einen Mann mit Berufsbezeichnung oder mit einem vom Beruf abgeleiteten Familiennamen handelt. Druck des Urbars: *Franziskus Lotar Büll*, *Quellen und Forschungen zur Geschichte der mittelalterlichen Frauenabtei Schmerlenbach im Spessart*, Tl. 2, Würzburg 1970, S. 670-751, Zitat S. 680. In einem späteren Nachtrag am Rand (ebd., S. 683) heißt es hinsichtlich des Weinbergs „dicti Strubeni, que nostra est“; später wurde der Eintrag ganz gestrichen.

<sup>18</sup> Vgl. *Eck* (wie Anm. 6); Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Sterberegister 1814, Nr. 62: Am 26. Januar 1814 zeigte der Aschaffenburgische Bürger und Bierbrauer Johann Adam Löchler dem Zivilstandsbeamten an, daß sein Vater, „der hießige Bürger, Bender- und Bierbrauermeister Jakob Franz Löchler von hier, siebenzig Jahre alt, gestern Nachmittag halb vier Uhr gestorben seie“.

<sup>19</sup> Jakob Franz Löchler (o. O., o. D.) an die Landesregierung Aschaffenburg, dort eingegangen am 17. Juni 1796, Bayerisches Staatsarchiv Würzburg (künftig: StAWü), Aschaffenburgische Archivreste, 332/XXII, Nr. 1. – Anfang 1791 hatte Löchler als Zunftmeister der Bender zu den 22 Unterzeichnern einer Bittschrift der Aschaffenburgischen Bürgerschaft (Stadträte und Zunftmeister) an den Landesherrn gehört, in der um Wiederherstellung des philosophischen Studiums in Aschaffenburg nachgesucht wurde; vgl. *Theodor Josef Scherg*, *Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg*, Bd. 1: *Geschichte der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1818-1873)*, Aschaffenburg 1954, S. 1-23, Druck der Bittschrift ebd., S. 3 ff.

„Kurfürstliche Hohe Landes Regierung!

Seit mehr als 25 Jahre bin ich bereits Burger und Bierbrauer in Aschaffenburg<sup>20</sup>, und nähre mich mit ersagter meiner Profession. Die besondere Ungemächlichkeit druckte mich aber, daß ich in meinem Wohnhaus in der Sandgasse<sup>21</sup> zwischen Schuhmacher Miltenberger<sup>22</sup> und Lorenz Schrautenbach<sup>23</sup> gelegen, eine Brauerei anzulegen nicht Raum genug hatte, sondern mein Bier auswärts brauen muste.

Da ich nun dermalen zu meinem ersagten Haus eine Scheüer<sup>24</sup> gekauft habe, und diese ohne Feüer Gefahr zu einer Brauerei einrichten kann; So bitte ich unterthänig, mir auf mein Haus, worauf ohnehin ein Backfeüer-Recht haftet, ein Brau-Recht in Gnaden zu ertheilen.

Einer Kurfürstlich Hohen Landes Regierung

unterthäniger

Jakob Franz Löchler

Burger und Bierbrauer in Aschaffenburg“.

Dieses Schreiben ging am 17. Juni 1796 bei der Regierung ein und wurde von dort noch am gleichen Tag zum gutachtlichen Bericht an das Vizedomamt weitergeleitet, wo es anderntags mit einem Eingangsvermerk versehen wurde<sup>25</sup>. Das Vizedomamt wiederum beschloß am 18. Juni, das Stadtamt mit einem Gutachten in dieser Angelegenheit zu betrauen<sup>26</sup>. Letzteres führte am 2. Juli mit zwei Bausachverständigen in Anwesenheit auch der Nachbarn Löchlers eine Ortsbesichtigung durch und stellte fest<sup>27</sup>:

<sup>20</sup> Jakob Franz Löchler war am 7. September 1767 Aschaffener Bürger geworden, nachdem u. a. ein Zunftgenosse, der Aschaffener Bürger und Faßbender Christoph Löchler, für ihn gebürgt hatte; Schreibung des Namens bei der entsprechenden Eintragung: Jacob Frantz Löchler, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bürgerbuch 1659-1793.

<sup>21</sup> Es handelte sich um das Haus Sandgasse Nr. 51, das damals die Hausnummer C 50 trug; zu den Häusern in der Nachbarschaft Löchlers und zur Umrechnung von alter in neue Hausnumerierung vgl. *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch III (erscheint in der Reihe „Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg“), im Druck.

<sup>22</sup> Der Schuhmacher Simon Miltenberger aus Miltenberg war am 27. September 1764 Aschaffener Bürger geworden, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bürgerbuch 1659-1793; Miltenberger wohnte Sandgasse Nr. 47.

<sup>23</sup> In der Vorlage ist dieser Name gestrichen und von anderer Hand durch „dem Supplicanten selbst“ ersetzt worden. Löchlers Angabe war jedoch richtig, denn sein Nachbar im Haus Sandgasse Nr. 53 war in der Tat der Weißgerber Franz Lorenz Schrautenbach, der am 17. Juli 1789 Bürger seiner Vaterstadt geworden war, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bürgerbuch 1659-1793.

<sup>24</sup> Es handelte sich um die heutige Sandgasse Nr. 49, die damals die gleiche Nummer (C 50) trug wie Löchlers Wohnhaus.

<sup>25</sup> Entsprechende Vermerke auf dem in Anm. 19 genannten Schriftstück; StAWü, Vizedomamt Aschaffenburg, Protokolle, Bd. 24, § 925.

<sup>26</sup> Vgl. Protokolle (wie Anm. 25) sowie das in Anm. 27 genannte Protokoll.

<sup>27</sup> Protokoll des Stadtaamtes (Aschaffenburg, 2. Juli 1796, Abschrift) über die Besichtigung von Löchlers Scheune, Anlage zu dem in Anm. 32 genannten Bericht des Stadtaamtes.

Ein  
Eure kaiserlich mainzische Hof Landt Regierung,  
zu Aschaffenburg,  
Einkaufliche Tischspiel  
Min.

Franz Löchler, Bierger und Bierbrauer  
zu Aschaffenburg

um gnädige Concession und  
Lein Geräu Buche

Außenadresse (oben) und Text (S. 471) der undatierten, am 17. Juni 1796 bei der Landesregierung in Aschaffenburg eingegangenen Eingabe Jakob Franz Löchlers (wie Anm. 19), in der er um Erteilung des Braurechtes auf sein Haus bat. – Auf der Außenadresse steht bei Löchler nur ein Vorname, in der Eingabe selbst wurde vor „Franz Löchler“ offensichtlich „Jakob“ nachträglich hinzugesetzt.

Liebeswürdigster Hofrath Landt Regierung!

Erh. d. Nigden und desien zum geliebtesten  
Ansehl. Assistenten d. 17. Juny 1796.

Just. Wacker

Sieht mich als 35 Jahr die ich bereits Bürger und Bür-  
germeist in Assistenten, und nächst mich und vorzüglich  
meiner Professoren. Die besondere Ungemäßigkeit  
dacht mich aber, daß ich in meinem Hofstaub in der  
Landstadt zwischen Hofmeister Müllersberger und  
Lepke's Hofmeister gelegen, eine Brauerei anzulegen nicht  
Raum genug habe, sondern mich das äußerste Ansehn  
müßte.

Da ich nun demalen zu meinem besagten Haus  
eine Brauerei gekauft habe, und diese ohne meine Hofstaub  
zu einer Brauerei einrichten kann; so d. d. ist  
unthunlich, mich auf mein Haus, worauf obenst. in  
ein Landstättchen steht, ein Brauereistück in  
Grund zu verfallen.

Ihrer Liebeswürdigster Hofrath Landt Regierung,

inhabender  
Joh. Franz Döfler Bürger  
und Brauereibesitzer in  
Assistenten.

d. 17. Juny 1796. pub. am 8. Nigden d. 17. Juny 1796.

„Das Haus, worinnen der Franz Löchler seine Bierbrauerey errichten will, ware vorhin eine Scheuer, liegt in der SandGasse, auf der einen Seite neben dem Franz Löchlerischen Hauße Lit: C: N<sup>ro</sup>: 50:<sup>28</sup> auf der andern Seite neben Simon Miltenberger Lit: C: N<sup>ro</sup>: 49:<sup>29</sup>, und neben Franz Bittingers Wb:<sup>30</sup>, zwischen beider letzteren Häußer befindet sich noch ein Winckel, so, daß die neu angelegt werden sollende Bierbrauerei nicht an das Miltenbergerisch[e] und Bittingerische Hauß anstoßet.

Die Scheuer ist nun zum Brauhauß eingerichtet, und hat auf beiden Seiten eine sehr dicke Mauer, nebst dießem soll der Braukessel in dieses Gebäude gesetzt, und noch mit einer 10 Zoll<sup>31</sup> dicken Mauer rund herum versehen, die Einfeuerung aber unter Erde gemacht werden, wodurch alle Feuers Gefahr beseitigt ist.“

Die beiden Nachbarn Simon Miltenberger und die Witwe des Franz Bittinger erklärten, daß sie angesichts der baulichen Gegebenheiten „gegen die Errichtung einer Bierbrauerei nichts einzuwenden“ hätten.

Aufgrund dieser Ortsbesichtigung befürwortete das Stadtamt das Gesuch Löchlers und teilte dem Vizedomamt am 6. Juli mit<sup>32</sup>, es sei „der ohnzielsetzlichen Meinung, daß dem Supplicanten Jakob Franz Löchler [. . .] das Braurecht in seiner erkauften in der Sandgasse neben seinem Hauße selbstem [. . .] gelegenen, und zur Brauerei eingerichteten Scheuer, gnädig gestattet werden könne“. Das Vizedomamt allerdings ließ den Vorgang drei Monate liegen, denn erst am 1. Oktober wurde die Angelegenheit dort behandelt<sup>33</sup>. Dann teilte es, seinem Bericht drei Beilagen beifügend, der Landesregierung noch am gleichen Tag das Beratungsergebnis mit<sup>34</sup>:

„So sind wir mit dem K.<sup>35</sup> Stadtamte der jedoch ohnzielsetzlichen Meinung, daß dem Supplikanten Jakob Frantz Lögler [. . .] das Braurecht

<sup>28</sup> Löchlers Wohnhaus = heutige Sandgasse Nr. 51, die Scheune = heutige Sandgasse Nr. 49; vgl. Anm. 21 u. 24.

<sup>29</sup> Heutige Sandgasse Nr. 47; vgl. Anm. 22.

<sup>30</sup> Heutige Sandgasse Nr. 45, damals C 48. – „Wb:“ = Wittib (Witwe). Der verstorbene, aus Aschaffenburg stammende Glaser Franz (Bürgerbuch: Frantz) Bittinger war am 17. Oktober 1764 Bürger seiner Geburtsstadt geworden, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bürgerbuch 1659-1793.

<sup>31</sup> 1 Aschaffener Zoll  $\triangleq$  2,39583 . . . cm, mithin war eine Mauerstärke von rund 24 cm vorgesehen; vgl. *Michael Streiter*, Das wahrscheinlich der teutschen Nation angehörende Urmaaß. Aufgefunden in dem Fürstenthume Aschaffenburg und verglichen mit dem französischen Maaße, Aschaffenburg 1811, Tabelle 1.

<sup>32</sup> Bericht des Stadtamtes (Aschaffenburg, 6. Juli 1796) mit „beigebogenem Protocoll“ vom 2. Juli 1796 (vgl. Anm. 27) an das Vizedomamt, StAWü, Aschaffener Archivreste, 332/XXII, Nr. 1.

<sup>33</sup> Protokolle (wie Anm. 25), § 1120.

<sup>34</sup> Bericht des Vizedomamtes (Aschaffenburg, 1. Oktober 1796) an die Landesregierung, StAWü, Aschaffener Archivreste 332/XXII, Nr. 1. Die Beilagen sind die in Anm. 19, 27 u. 32 genannten Schriftstücke.

<sup>35</sup> K = Kurfürstlich(en bzw. -er).

[...] in seiner [...] zur Brauerei einzurichtenden Scheuer in hohen Gnaden gestattet werden könne.“

Der Bericht des Vizedomamtes wurde laut darauf gesetztem Datumsvermerk seitens der Landesregierung am 6. Oktober zu den Akten genommen; noch am gleichen Tag wurde von ihr der Antrag Löchlers bewilligt<sup>36</sup>:

„Dem Jakob Frantz Lögler dahier wollen wir die Bie[r]braugerechtigkeit und die Erlaubniß erteilen, seine angekaufte Scheuer zu einem Brauhauß einrichten zu lassen, wes endes er die Urkund bei K. Hofkammer auszulösen hat.“

Am 8. Oktober wurde das entsprechende Schreiben an das Vizedomamt abgeschickt, das draufhin in seiner am gleichen Tag stattfindenden Sitzung beschloß, dies dem Stadtamt „zur Bekantmachung, und Bemessung“ mitzuteilen<sup>37</sup>. Es war also Aufgabe des Stadtamtes, Löchler die Entscheidung der Landesregierung über sein Gesuch bekanntzumachen und die von ihm zu entrichtende Gebühr festzusetzen<sup>38</sup>.

Ab 1796 ist Jakob Franz Löchler in den Rechnungen der Oberkellerei Aschaffenburg – wenngleich mit schwankender Schreibweise seines Namens – als Inhaber einer Braukonzession aufgeführt. Als Datum der Konzessionierung ist in sämtlichen Rechnungen von 1796 bis 1815/16<sup>39</sup> stets der 26. Oktober 1796 angegeben. Lediglich in einer Auflistung der Gewerbetreibenden aus dem Jahre 1812<sup>40</sup> erscheint als Datum der Verleihungsurkunde der 5. November 1796, und als Aussteller ist Erzbischof und Kurfürst Friedrich Carl<sup>41</sup> genannt.

Mithin gibt es drei Daten für die Verleihung des Braurechtes an Löchler und folglich auch für die Gründung der heutigen Heyland<sup>S</sup> Brauerei zur Auswahl: 6. (Bewilligung durch die Landesregierung) und 26. Oktober (wiederholte Eintragung als Konzessionsdatum in den Oberkellereirechnungen) sowie als

<sup>36</sup> Landesregierung (Aschaffenburg, 6. Oktober 1796, Konzept, expediert laut entsprechendem Vermerk am 8. Oktober 1796) an das Vizedomamt, StAWü, Aschaffenburg Archive, 332/XXII, Nr. 1.

<sup>37</sup> Protokolle (wie Anm. 25), § 1157. Damit enden die unmittelbaren Quellen über die Verleihung des Braurechtes an Löchler.

<sup>38</sup> Zu den in diesem Beitrag erwähnten Behörden vgl. *Günter Christ*, Aschaffenburg. Grundzüge des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 1, Heft 12), München 1963, S. 63-70, 103-107 u. 173-182.

<sup>39</sup> StAWü, Rechnungen, 27442 bis 27462.

<sup>40</sup> Aufgestellt am 14. Dezember 1812, Beilage zu dem Schreiben des Maires (Aschaffenburg, 14. Dezember 1812) an den Präsidenten des Departements Aschaffenburg, StAWü, Aschaffenburg Archive, 324/I, Nr. 1. Zum folgenden Konzessionierungsdatum vgl. Anm. 14.

<sup>41</sup> Zu diesem (1719-1802), von 1774 bis zu seinem Tod Erzbischof von Mainz und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, vgl. *Heribert Raab*, Friedrich Karl Frhr. von Erthal, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 5, Berlin 1961, S. 517-518.

Verzeichnis der Inhaber der Bierbraurechte in Aschaffenburg

Jakob Johannmann	1796 - 10 Oct
Hilffler oder Alois Freca	1802 - 30 Aug
Jakob Franz Köpfer	1796 - 26 Oct
Hofmann Müller	1798 - 26 Aug
Adrian Ring	1802 - 30 Aug
Hofmeister Adolph Meyer	}
Adrian Köpfer	
August Brunngraben	
Adolph Müller	
Johann Baptist	
Johann Dietz	1802 - 23 Aug
Hofmeister	1802 - 20 Oct

Verzeichnis der Inhaber von Bierbraurechten in Aschaffenburg in der Rechnung der Oberkellerei Aschaffenburg von 1802 (StAWü, Rechnungen, 27448): Als dritter ist genannt: „Jakob Franz Lögler ... [1]796 - 26 Oct“ (zu diesem Datum vgl. S. 473).

scheinbare Ausnahme der zuletzt erwähnte 5. November 1796. Es ist offensichtlich, daß das in den Rechnungen immer wieder aufgeführte Datum den Termin bezeichnet, an dem Löchler die Urkunde bei der Hofkammer auslöste, also den für die Braurechtserteilung fälligen Betrag zahlte. Erst danach wurde die landesherrliche Urkunde über die Verleihung des Braurechtes ausgestellt, nämlich am 5. November 1796<sup>42</sup>.

In seiner Eingabe von Mitte Juni 1796<sup>43</sup> hatte Löchler zwar erklärt, daß er seit mehr als 25 Jahren als Bürger und Bierbrauer in Aschaffenburg lebe, doch ist diese Aussage für die Festlegung seiner regelmäßigen Tätigkeit als Brauer in Aschaffenburg zu ungenau, zumal ihr dann noch seine nicht eindeutige Angabe, daß er aus Platzmangel habe „auswärts“ brauen müssen, folgt. Da

<sup>42</sup> Daß die Reihenfolge so war, bestätigt die Braukonzessionserteilung im Falle von Löchlers Sohn Christian: In den Oberkellereirechnungen von 1808/09 bis 1815/16 (wie Anm. 39 ab 27454) ist der 25. April 1808 als Datum der Konzessionierung Christian Löchlers genannt, aber in der Aufstellung von 1812 (wie Anm. 40) ist ebenfalls ein späterer Termin, nämlich der 4. Mai 1808, als Ausstellungstag der landesherrlichen Verleihungsurkunde angegeben.

<sup>43</sup> Vgl. Anm. 19.

,auswärts' nicht nur im Sinne von ,außerhalb meines Wohnhauses', sondern auch in der Bedeutung ,außerhalb der Stadt' verstanden werden kann<sup>44</sup>, scheidet die Möglichkeit, den Tag, an dem Löchler Aschaffenburg Bürger wurde, also den 7. September 1767<sup>45</sup>, in diese Überlegungen mit einzubeziehen, ebenfalls aus. Denn erstens ist nicht sicher, ob er schon 1767 zu brauen begann, und zweitens ist nicht auszuschließen, daß er zumindest zeitweise nach 1767 außerhalb Aschaffenburgs braute. Daher bleibt nur der 5. November 1796 als das letztendlich entscheidende und eindeutig gesicherte Datum der Gründung der heutigen Heyland<sup>S</sup> Brauerei, auch wenn unbestreitbar ist, daß ihr Gründer, Jakob Franz Löchler, bereits viele Jahre vorher in Aschaffenburg Bier braute.

Spätestens seit 1799, dem Jahr, in dem er erstmals auf Lebenszeit für seine Brauerei Wasser aus der städtischen Leitung entnehmen durfte<sup>46</sup>, betrieb Löchler in seinem Haus in der Sandgasse eine Bierwirtschaft<sup>47</sup>. Wie bei Überprüfungen mehrfach festgestellt wurde, war das von Löchler gebraute Bier von guter Qualität<sup>48</sup>.

Jakob Franz Löchlers Nachfolger wurde sein Sohn Christian (1773-1845)<sup>49</sup>, der am 16. August 1797 Aschaffenburg Bürger geworden war, um als Bender und Bierbrauer zu arbeiten; er war nur ein halbes Jahr auf Wanderschaft in seinem Beruf gewesen, „weil er seinem Vater in seinem Gewerbe notwendig gewesen“ war<sup>50</sup>. Zunächst braute er bei seinem Vater<sup>51</sup>, später in

<sup>44</sup> Zur Bedeutung von ,auswärts' vgl. *Jacob Grimm* u. *Wilhelm Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Bd. 1, Leipzig 1854, Sp. 1010.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 20.

<sup>46</sup> Die Genehmigung erteilte letztendlich die Landesregierung mit einem Schreiben (Aschaffenburg, 15. März 1799, Konzept) an das Vizedomamt, StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, LG 3155.

<sup>47</sup> Als „Franz Legler, Bierwirt“ unter den Straußwirten im Anfang 1799 aufgestelltes Verzeichnis der Schild- und Straußwirte in Aschaffenburg, StAWü, Mainzer Polizeiakten, 771.

<sup>48</sup> Protokoll des Stadtamtes über die Biervisitation (Aschaffenburg, 8. Juli 1801) für das Vizedomamt und dgl. (Aschaffenburg, 6. August 1804) – in letzterem Christian Löchler als Löchler jun. mit eigenem Gebräu genannt –, StAWü, Mainzer Polizeiakten, 2145; Stadtamt (Aschaffenburg, 10. August 1808) an Vizedomamt, Bericht über die Biervisitation vom Vortag, ebd., 2103; Protokoll des Stadtamtes über die Biervisitation (Aschaffenburg, 30. März 1804) für das Vizedomamt, ebd., 2104. – Christian Löchler hatte bereits im November 1803 selbständig gebraut: Verzeichnis, was vom 1. November bis zum 31. Dezember 1803 an Bier gebraut (Aschaffenburg, 1. Januar 1804), ebd., 1066.

<sup>49</sup> Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, L 1, Tab. 14; vgl. auch die in Anm. 50 genannte Akte.

<sup>50</sup> Auszug aus dem Bürgerannahmeprotokoll des Stadtamtes (Aschaffenburg, 16. August 1797, Expeditionsvermerk vom 23. August 1797 mit Angabe der Gebühr: 8 fl. 7 xr), Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, Christian Löchler. Das Datum der Bürgerannahme wurde fälschlicherweise als Bierbrauerkonzessionsdatum für Christian Löchler aufgenommen in die 1840 angelegte „Tabula der Ehrsamen Kiefer und Bierbrauer Zunft zu Aschaffenburg“, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Zunftbücher, Küfer und Bierbrauer. Das falsche Datum auch übernommen von *Eck* (wie Anm. 6).

<sup>51</sup> Vgl. das vorausgehende Protokollzitat.

der Fischergasse Nr. 4<sup>52</sup>, schließlich in dem 1805 von ihm erworbenen Haus im Roßmarkt, das auf einem Teil des heutigen Anwesens Nr. 21 stand<sup>53</sup>. Die landesherrliche Braukonzession wurde Christian Löchler am 4. Mai 1808 verliehen<sup>54</sup>. Damit hatte die heutige Heyland<sup>S</sup> Brauerei im Roßmarkt ihren Standort gefunden.

---

<sup>52</sup> Christian Löchler (o. O., o. D.) an an die Landesdirektion Aschaffenburg, dort eingegangen am 25. Februar 1807, StAWü, Mainzer Polizeiakten, 771: „Das appellische Brauhauß in der Fischergasse dahier, habe ich dem abgewichenen Monat, wo mein Bestand zu Ende geweßen, verlassen, und mein [. . .] Hauß, auf dem Katzenmarke, bezogen“. Zu diesem Haus des Bierbrauers Franz Appel in der Fischergasse Nr. 4 (damals A 112) vgl. *Alois Grimm*, Aschaffenburger Häuserbuch [I], Dalbergstraße – Stiftsgasse – Fischerviertel (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 27), Aschaffenburg 1985, S. 546 ff.; die ebd., S. 546, Anm. 3 erwähnte Anzeige betrifft nicht Christian Löchler, sondern seinen Bruder Johann Georg Löchler; vgl. Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Ansässigmachungen, Johann Georg Löchler. Zu Christian Löchlers erworbenem Haus vgl. Anm. 53.

<sup>53</sup> Jener Teil des Anwesens Roßmarkt Nr. 21, den Löchler erworben hatte, trug damals die Hausnummer D 42 3/5. Das Haus stand in jenem Bereich des Roßmarktes, der damals auch Katzenmarkt genannt wurde; vgl. neben *Grimm*, Häuserbuch III (wie Anm. 21), auch das Zitat in Anm. 52. – Der Erwerb des Hauses durch Löchler im Jahre 1805, das er noch bis 1807 vermietete, geht aus einem Schreiben seiner Nachbarn Winter und Esch (o. O., o. D.) an den Landesherrn, bei diesem am 9. März eingegangen, hervor, StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, LG 2914.

<sup>54</sup> Vgl. Anm. 42. In einem Schreiben erklärte Löchler im Sommer 1807 – Christian Löchler (o. O., o. D., beim Empfänger bearbeitet am 31. August 1807) an das Fürstprimatische Kabinett, StAWü, Mainzer Regierungsarchiv, LG 2914 –, daß er bereits elf Jahre Bürger „und 5 Jahr Bender und Bierbrauermeister dahier“ sei. Da er erst am 16. August 1797 Aschaffenburger Bürger geworden war (vgl. Anm. 50), muß er bei seiner Zählung sowohl das Jahr 1797 als auch das Jahr 1807 mitgezählt haben, um auf elf Jahre als Bürger zu kommen; legt man solche Zählweise auch seiner Zeitangabe über die Tätigkeit als Bierbrauermeister zugrunde, dann hätte er seit 1803 als selbständiger Brauer gearbeitet, für welches Jahr er als solcher in der Tat belegt ist (vgl. Schluß von Anm. 48).

## Christliche Mythen in Clemens Brentanos Märchen

von Helmuth Dippner

Einer Untersuchung der Frage, wie Clemens Brentano in seinen Märchen Motive der christlichen Mythologie aufgegriffen und umgesetzt hat, müssen zwei Überlegungen vorangestellt werden: solche, die auf biographischen Notizen beruhen, und eine wenigstens knappe Darstellung der Mythen-Rezeption in der deutschen Romantik.

Zur Biographie: Clemens Brentano, der aus einer wohlhabenden Frankfurter Kaufmannsfamilie italienischer Herkunft stammte, wurde am 9. September 1778 in Ehrenbreitstein als drittes von zwölf Kindern geboren, die seine Mutter, eine geborene La Roche, in 19jähriger Ehe zur Welt brachte. Er erlebte seinen Vater als Tyrannen und seine Mutter als liebevolle, stille Dulderin. Später projizierte er dieses Bild seiner Mutter in alle Frauen, denen er begegnete und zu denen er in Beziehung trat. Das mußte zu Fehleinschätzungen und zu Irritationen führen.

Er unternahm mehrere Ansätze zu Studien – in Bonn, Jena, Marburg, Göttingen, Heidelberg – und brach sie alle ab. Er verkehrte mit bedeutenden Geistern seiner Zeit, die er in den Universitätsstädten kennenlernte – Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck, Novalis, Achim von Arnim – und von denen ihn Schlegel am nachhaltigsten prägte. Brentano übernahm seine Form- und Kunstprinzipien: der Dichter als Vermittler des Wahren.

1802 begann er, die „Romanzen vom Rosenkranz“ zu schreiben. 1803 heiratete er die Lyrikerin Sophie von Mereau, die sich seinetwegen hatte scheiden lassen. Sie starb 1806 bei der Geburt ihres dritten Kindes, einer Totgeburt. Ihre beiden anderen Kinder waren jeweils nur ein paar Monate alt geworden. Das veranlaßte Brentano zu der häßlichen Bemerkung, sie bringe nichts zustande, „keine Freundschaft, keine Liebe, keine Lyrik, nicht einmal eine Mutterschaft“. Die Bemerkung wirft ein Schlaglicht auf ein psychisches Defizit Brentanos: Er hielt keine Freundschaft lange aus, er überwarf sich mit allen, auch mit den Wohlmeinenden, er hatte nicht die Fähigkeit, eines Freundes Freund zu sein und zu bleiben.

Sein Leben, das man nach bürgerlicher Terminologie unordentlich nennen kann (wenngleich finanziell unabhängig und gesichert), bestand aus einer Kette von Ortswechselln. Nach Heidelberg, wo er 1805 „Des Knaben Wunderhorn“ veröffentlichte, lebte er in Frankfurt und Kassel, dann wieder in Heidelberg, wo er zur Hauptfigur der Heidelberger Romantiker wurde. Hier verliebte er sich leidenschaftlich in ein 16jähriges Mädchen, Auguste Bußmann, das er

auch heiratete. Die Ehe, die nach drei Jahren wieder geschieden wurde, war eine einzige Katastrophe mit öffentlichen Selbstmordversuchen und ständiger Flucht. Er lebte einige Zeit in Berlin, in Wien, in Prag, dann wieder in Berlin, wo er für Heinrich von Kleists „Berliner Abendblätter“ unter anderem einen Nachruf auf Philipp Otto Runge schrieb und die „Christlich-deutsche Tischgesellschaft“ gründete. Nicht frei von antisemitischen Tendenzen, geriet er in Streit mit Karl Varnhagen von Ense, dem Mann der Rahel Varnhagen, einem preußischen Offizier, Diplomaten und Journalisten, der ihn öffentlich ohrfeigte.

Die Wende in Clemens Brentanos Leben läßt sich datengenau festlegen. Es war der 27. Februar 1817. Er hatte die Pfarrerstochter Luise Hensel kennengelernt und legte an jenem Tage eine Generalbeichte ab. Daraufhin wandte er sich zurück zu einem aktiven, von tiefer Frömmigkeit geprägten Christentum. Die neue Phase in Leben und literarischem Schaffen ist markiert durch den Namen der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick, die er in Dülmen besuchte und bis zu ihrem Tode 1824 geradezu inquisitorisch nach ihren Visionen und Gedanken ausfragte, so daß ihm die Familie Emmerick zeitweise die Besuche untersagte. Die Emmerick-Schriften erregten Interesse und Phantasie des Volkes und brachten ihm literarischen Erfolg.

Nach erneuten Wanderjahren von 1824 bis 1833 ließ er sich in München nieder, damals der Vorort der katholischen politischen Propaganda, an der er sich intensiv beteiligte. Er lernte dort die Malerin Emilie Lindner kennen und wahrscheinlich lieben, was seine Münchner Freunde veranlaßte, sich von ihm zu distanzieren. Als kranker Mann, von einem Herzleiden geplagt, verließ er 1842 München und zog zu seinem Bruder Christian nach Aschaffenburg, wo er am 28. Juli 1842 starb.

### Zur Mythen-Rezeption der deutschen Romantik

Vor der Beschäftigung mit zwei Brentanoschen Märchen soll noch ein Blick auf die Mythendeutung der deutschen Romantik geworfen werden. Hier spielten vier Wissenschaftler eine Rolle: Johann Gottfried Herder, Friedrich Creuzer, Karl Otfried Müller und Joseph Görres. Für Herder war die Mythologie jedes Volkes „ein Abdruck der eigentlichen Art, wie es die Natur sah“. Die antike Mythologie war ihm „theils Geschichte, theils Allegorie, theils Religion, theils bloß politisches Gerüste“. Wegen ihrer Anschaulichkeit, ihrer sinnlichen Schönheit und ihres Reichtums an Ideen sollte sie den Dichtern dazu dienen, selbst Erfinder zu werden.

Für Creuzer waren Mythen Wort gewordene Symbole: Sie enthalten alte Begebenheiten, alten Glauben und alte Lehre. Sie setzen Gedanken um in Geschehen und sind letztlich religiösen Ursprungs. Im Symbol nimmt ein allgemeiner Begriff das irdische Gewand an und tritt als Bild vor das Auge

unseres Geistes. Im Mythos äußert die erfüllte Seele ihr Ahnen und Wissen in einem lebendigen Worte.

Müller sah Mythos und Symbol in einem unauflöselichen Zusammenhang: „Der Mythos erzählt eine gute Tat, worin sich das göttliche Wesen in seiner Kraft und Eigentümlichkeit offenbart. Das Symbol veranschaulicht sie dem Sinn.“ Görres unternahm in seiner Schrift „Glauben und Wissen“ (1805) den Versuch, die morgenländische Mythe zum Ursprung allen geistigen Lebens zu machen. In den aus dem Orient stammenden mythischen Uroffenbarungen spiegelten sich für ihn die tiefsten, im Geschlechtlichen wurzelnden Mysterien der Urzeit. Aus dieser Überlegung entwickelte er das mythische Begriffspaar eines weiblichen und männlichen Weltprinzips, einen geschlechtlichen Urgegensatz des Kosmos.

Das Weibliche war ihm das Erkannte, die Passivität und Notwendigkeit, das Männliche das Erkennende, das tätige Prinzip des Willens. Er beschrieb damit die urtümliche Weltsicht, in der die Natur in Himmel und Erde auseinander ging, so daß der Himmel als das männliche, die Erde als das weibliche Prinzip erschien, aus deren Verknüpfung alle Dinge hervorgegangen sind. Mit diesem mythischen Erfassen der Welt hat Görres die Heidelberger Romantiker beeinflusst. Sie entdeckten eine neue Empfindung für die Erde, ein überwältigendes Gefühl von Dasein und Wert des Vergangenen.

#### Brentanos mythologisches Konzept

Ausgehend von diesen Grundauffassungen, läßt sich ein Weg zu Brentanos mythologischem Konzept finden. In seiner Mythenschau verbinden sich romantische Mythologie und christliche Symbolik. Ihm genügte nicht das vage mütterliche Urprinzip als unbestimmte Vorstellung. Mythos war für ihn die Wurzel eines Weltprozesses, der sich aus göttlichem Urgeschehen entfaltet. Der weibliche Bereich der Erde und der männliche Bereich des Himmels wachsen in den Raum der Geschichte und der Welttotalität des Christentums entgegen. Brentano gestaltete ein mythisches Weltverständnis, das einer Erlösung zustrebt, einer Verwurzelung in einer göttlich bestimmten Ordnung. Das ist nicht abzulösen von seinem Leben und seinem Schicksal, von seiner Rastlosigkeit, seiner Unverträglichkeit, seinen unglücklichen Ehen.

Im folgenden sollen zwei aus der Gruppe der „italienischen Märchen“ betrachtet werden, deren Grundquelle das „Pentamerone“ des neapolitanischen Märchendichters Giambattista Basile (1575-1632) ist.

#### Das Märchen vom Myrtenfräulein

Das ums Jahr 1811 entstandene Märchen hat Basiles „La Mortella“ zur Vorlage. Es erzählt die Geschichte eines Töpfer-Ehepaares, das im sandigen

Lande neben seinem Töpferofen haust, unweit der porzellanenen Hauptstadt des Prinzen Wetschwuth. Sie beteten täglich, Gott möge ihnen ein Kind bescheren, aber vergebens. Der Töpfer formte aus weißem Porzellan eine Wiege, die er mit Engelsköpfen und Rosen verzierte, und ein großes Gartengefäß aus rotem Ton, das er mit der besten Erde füllte. Während eines nächtlichen Gewitters fuhr ein heller Glanz durch die Kammer, und am Morgen fand die Töpfersfrau auf ihrem Kissen einen Myrtenzweig.

Deutlich zu erkennen sind hier drei Dinge: das mythische Begriffspaar des männlichen Himmels und der weiblichen Erde in der Wiege und dem Tongefäß; über beides hinaus wächst die göttliche Kraft. Der helle Schein ist der vertikale Einbruch des Göttlichen in die menschliche Sphäre, die im Jenseitigen wurzelnde gute Tat, in der sich das göttliche Wesen in seiner Kraft zeigt (wie von K. O. Müller zitiert). Das alles wird veranschaulicht im Symbol des Myrtenzweiges.

Die Töpfersleute pflanzen den Zweig ein, und es wächst ein wunderschöner Myrtenbaum daraus, den der Prinz Wetschwuth (eine ironische Verballhornung des englischen Steingutherstellers Wedgewood) in sein Schloß holt. Dem Baum entsteigt schließlich ein Mädchen, mit dem sich der Prinz verlobt, aber neun Jungfern bringen es aus Eifersucht um, zerstückeln es und beschädigen den Baum. Nach einiger Zeit spricht das Mädchen aus dem Baum wieder zu dem Prinzen. Dem Baum fehlen nur die Zweige, die die Mörderinnen mitgenommen haben. Erst als diese wieder miteingepflanzt sind, tritt das Myrtenfräulein, wiederauferstanden, aus dem Baum hervor. Nun kann die Hochzeit stattfinden. Der Myrtenbaum wird bei der Hütte der Töpfersleute eingepflanzt und wächst sich aus zu einem großen, schönen Wald.

Die Auferstehung Christi und die Vollendung der Welt nach seiner Wiederkehr sind hier poetisch umgesetzt.

### Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia

Deutlichere Bezüge zur christlichen Mythologie finden sich in diesem in seiner ersten Fassung 1815/16 geschriebenen Märchen, zu dem Basiles „Lo Preto de lo Gallo“ nur ganz entfernt Modell gestanden hat. Nach 1835 schrieb Brentano eine erheblich erweiterte Spätfassung, der eine „Herzliche Zueignung“, gerichtet an Marianne von Willemer, vorangestellt und ein umfangreiches Nachwort, „Das Tagebuch der Ahnfrau“, angefügt ist.

Gockel, auch Raugraf Gockel von Hanau genannt, ein ehrenfester, bejahrter Mann, Erb-Hühner- und Fasanen-Minister des Königs Eifrasius von Gelnhausen, lebt in der Ruine seines Stammschlusses, in einem wilden Wald, seit er beim König in Ungnade gefallen ist. (Literatur-Exegeten wollen darin einen Hinweis auf die Entlassung des Freiherrn vom Stein in Preußen sehen. Es liegt

näher, an den Verlust des Paradieses zu denken.) Zu seiner Familie gehören sein Weib Hinkel und beider Tochter Gackeleia, dazu der Stammhahn des Geschlechtes, Alektryo, und die Stammhenne Gallina.



Die Residenz des Mäusekönigs. Im Vordergrund die schlafende Gackeleia. Lithographie nach einem Entwurf Clemens Brentanos aus der ersten Ausgabe von 1838.

Gockel und die Seinen bleiben nicht von Anfechtung und Unglück verschont, bewähren sich aber auch durch gute Werke, so der Rettung zweier Mäuse vor der Katze Schnurrimurri, die später von erheblicher Bedeutung sein wird. Wegen einer Unachtsamkeit Gackeleias fallen die Katze und ihre fünf Söhne über Gallina und ihre 30 Küken her und massakrieren sie. Es gelingt Gackeleia, dem Hahn Alektryo die Schuld am Tode Gallinas und ihrer Küken zuzuweisen. Der Hahn soll sterben. Er verzichtet auf seine Rechtfertigung, bittet geradezu um seinen Sühnetod; denn in seinem Kropf trägt er den Ring Salomonis, der seinem Träger dazu verhilft, daß ihm jeder Wunsch erfüllt wird. So geschieht es. Der Hahn wird geköpft. Gockel findet den Ring und versetzt sich und seine Familie zurück in ein Prachtschloß in Gelnhausen. Hier sind zwei Motive christlicher Mythologie rezipiert: der Opfertod Christi zur Entsühnung aller Sünder und in Verbindung damit die göttliche Gnade, die dem Menschen die Rückkehr ins Paradies eröffnet.

Hier ist der Aufenthalt der Gockel-Familie jedoch nicht von langer Dauer. Drei Petschierstecher, die bereits vorher einmal den Hahn kaufen wollten, tauchen wieder auf. Sie verleiten Gackeleia, der streng verboten worden war, eine Puppe zu besitzen, dazu, eine bewegliche Puppe anzunehmen als Gegengabe dafür, daß sie ihnen den Ring Salomonis zeigt. Sie vertauschen den Ring gegen einen wertlosen und werfen Gockel und die Seinen als Bettler wieder aus Gelnhausen hinaus. Die drei Petschierstecher, die später die Namen Salomon, Salathiel und Salmanasser tragen, sind deutlich als Juden zu erkennen, denen alles Schlechte zugemutet wird. Gackeleias Ungehorsam symbolisiert den Mythos der Erbsünde. Auch Adam und Eva war verboten worden, vom Baum der Erkenntnis zu essen.

Wieder in die Ruine zurückgekehrt, bestraft Gockel seine Tochter, die daraufhin wegläuft, immer hinter ihrer Puppe her. Und nun bewähren sich die guten Werke: In der Puppe steckt nämlich eine der Mäuse, die Gockel seinerzeit gerettet hatte. Sie führt Gackeleia in ihr Mäusereich, und es gelingt ihr und der anderen damals geretteten Maus, die Petschierstecher zu überlisten, ihnen den Ring Salomonis zu entwenden und sie sogar in Esel zu verwandeln. Will sagen, daß die Juden von der göttlichen Gnade ausgeschlossen sind. Nachdem also Gackeleia durch ihre Initiative wieder im Besitz des Gnadenringes ist, versetzt sie ihre Eltern in ein schönes Haus. Den Christen geht Gottes Gnade nicht verloren. Hier nun wird die Hochzeit des Prinzen Kronovus mit Gackeleia gefeiert, und dabei überstürzen sich die Ereignisse. Alektryo und Gallina werden wiederbelebt, und die Ahnfrau des Gockelschen Raugrafengeschlechts, Amey von Hennegau, wird exhumiert. Ihre guten Taten folgen ihrem Sarg wie Fahnen nach. Sie bekommt einen neuen, mit vielen frischen Blumen geschmückten Sarg und wird wieder bestattet. Die Zeit also, in der die Welt in ein mütterliches, erdhaftes und in ein männlich-himmlisches Prinzip gespalten war, ist vorüber, abgelöst vom christlichen Weltverständnis und einer göttlich bestimmten Ordnung. Zum Beweis dessen schlägt der Erzähler am Schluß gleichsam einen Salto: Alle an der Hochzeitsfeier beteiligten werden in Kinder verwandelt. Denn: „Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 18, 3).

Daß es sich bei diesem Märchen um die Nacherzählung der Menschheitsgeschichte im christlichen Sinne mit Sündenfall, Erbsünde, Christi Tod, Gottes Gnade und Wiedererlangung des Paradieses handelt, war Lesern des Jahres 1835 sicherlich eingängiger und leichter nachvollziehbar als Lesern des Jahres 1992.

## Quellen und Literatur

*Clemens Brentano*, Werke, hrsg. v. Friedhelm Kemp, Bd. 3, München 1965.

*Axel Horstmann*, Mythos, Mythologie, II-VI, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hrsg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 6, Darmstadt 1984, Sp. 283-318.

*Kurt Hübner*, Die Wahrheit des Mythos, München 1985.

*Helene M. Kastinger Riley*, Clemens Brentano, Stuttgart 1985.

*Renate Mattaei*, Das Mythische in Clemens Brentanos „Die Gründung Prags“ und „Die Romanzen vom Rosenkranz“, phil. Diss. (Masch. schr.) Köln 1960.

Schrift, Die Heilige, des Alten und Neuen Testamentes, hrsg. v. Vinzenz Hamp, Meinrad Stenzel und Josef Kürzinger, Zürich 1965.

## Clemens Brentano (1778-1842): Tod und Grab in Aschaffenburg

von Brigitte Schad

Im 20. Jahrhundert war eine erneute Hinwendung zum literarischen Werk des romantischen Dichters Clemens Brentano (1778-1842) in den frühen sechziger Jahren zu verzeichnen, als das Freie Deutsche Hochstift mit der historisch-kritischen Edition der Werke Brentanos begann, der ein systematisches Sammeln des weit verstreuten Handschriftenmaterials vorausgegangen war. Endlich erschienen nun auch philologisch brauchbare Auswahlausgaben<sup>1</sup>, und die Fülle der neueren wissenschaftlichen Brentano-Literatur wurde in mehreren Forschungsberichten<sup>2</sup> gesichtet und gewertet. Brentanos 200. Geburtstag im Jahre 1978 war dann wiederum Anlaß zu einer besonders intensiven Beschäftigung mit dem Dichter. Sichtbare Essenz dieses Gedenkjahres war der vom Freien Deutschen Hochstift herausgegebene Sammelband aller Beiträge des internationalen Kolloquiums, das anläßlich des Dichter-Jubiläums in Frankfurt stattgefunden hatte<sup>3</sup>.

Im Vergleich zu jenen, durch historisch-kritische Werkausgabe und 200. Geburtstag ausgelösten Aktivitäten wurde der 150. Todestag Clemens Brentanos am 28. Juli 1992 vergleichsweise still begangen: kein Symposium, kein Sonderband gesammelter Aufsätze, nur hie und da ein kleiner Artikel in der überregionalen Presse. Doch für Aschaffenburg sollte gerade dieser Gedenktag Anlaß sein, sich dieses Dichters zu erinnern, denn nur durch seinen Tod wurde Aschaffenburg entfernt zu einer Brentanostadt: Nachdem der in Aschaffenburg lebende Christian Brentano von dem ernsten gesundheitlichen Zustand seines in München lebenden Bruders Clemens erfahren hatte, fuhr er am 4. Juni 1842 nach München, kehrte mit dem schwerkranken Bruder am 5. Juli nach Aschaffenburg ins „Brentanohaus“<sup>4</sup> in der Kleinen

<sup>1</sup> *Clemens Brentano*, Werke, Bd. 1-4, hrsg. v. Wolfgang Frühwald, Bernhard Gajek und (ab Bd. 2 nur noch:) Friedhelm Kemp, München 1963-1968, <sup>2</sup>1978. *Clemens Brentano*, Werke, Bd. 1-2, hrsg. v. Friedhelm Kemp unter Mitwirkung von Wolfgang Frühwald, München 1972.

<sup>2</sup> Vgl. *Wolfgang Frühwald*, Stationen der Brentano-Forschung 1924-1972, in: *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 47 (1973), Sonderheft S. 182<sup>\*</sup>-269<sup>\*</sup>.

<sup>3</sup> *Detlev Lüders* (Hrsg.), *Clemens Brentano*. Beiträge des Kolloquiums im Freien Deutschen Hochstift 1978 (Freies Deutsches Hochstift. Reihe der Schriften, Bd. 24), Tübingen 1980.

<sup>4</sup> Das „Brentanohaus“ war 38 Jahre (1849-1887) lang im Besitz der Familie Brentano, allerdings nicht in dem Christians. Dessen Schwester, Ludovica Freifrau von des Bordes, hatte es 1849 für ihn erworben und diesem dann übergeben. Zur Zeit von Clemens Brentanos Tod lebte die Familie in diesem Haus als Mieterin des damaligen Besitzers, Alexander Freiherrn von Dalberg-Hammelburg. Zur Geschichte dieses Hauses vgl. *Brigitte Schad*, *Das Brentanohaus*, in: dies. (Hrsg.), *Die Aschaffener Brentanos*. Beiträge zur Geschichte der Familie aus unbekanntem Nachlaß-Material (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 25), Aschaffenburg 1984,

Metzgergasse Nr. 5 zurück, wo Clemens Brentano, nachdem er sich zwischenzeitlich in der häuslichen Pflege seines Bruders Christian etwas erholt hatte, dann doch einen Rückfall erlitt und am 28. Juli verstarb<sup>5</sup>.

Wenn wir über Einzelheiten der Umstände seines Todes recht gut unterrichtet sind, so vor allem deshalb, weil Christians Frau Emilie, die besonders die Pflege des Kranken übernommen hatte, über Clemens' letzte Lebenswochen ausführliche Aufzeichnungen führte, die 1855, also 13 Jahre nach Clemens' Tod, zum erstenmal gedruckt wurden<sup>6</sup>.

Emilie Brentano schilderte zunächst, wie Christian nach München reist, dort den schwer angeschlagenen Bruder vorfindet („körperlich krank und in der Seele tief betrübt“), ihn pflegt und nach Besserung seines Zustandes – mit ärztlicher Einwilligung – in der Kutsche mit nach Aschaffenburg nimmt:

„Clemens willigte gern ein, und nachdem die vielen Bücher und Manuscripte gepackt waren (von welchen letzteren Clemens sich nicht trennen wollte) [. . .], fuhren die Brüder mit einem frommen Diener per Post im eignen Wagen weg, und als Clemens beim Fahren wohler wurde, ging's Tag und Nacht durch [. . .], und so kamen sie, in Miltenberg von Christian's Frau abgeholt, am 8. Juli Abends in Aschaffenburg an.“

In Aschaffenburg gefiel sich Clemens „in Plänen eines künftigen, dauernden Zusammenlebens“, denn die Zuwendung der Familie des Bruders tat ihm wohl und besserte seinen Gesundheitszustand zusehends:

„Er konnte die oberen Zimmer des Hauses besuchen, auf dem Balcon sitzen und sich der schönen Aussicht ins Mainthal freuen, und als die Geschwister mit einem Arzt und Freunde von Frankfurt kamen, ihn zu sehen, hofften sie, daß man das Übel noch für längere Zeit werde bewältigen können. Sogar eine Spazierfahrt durfte ihm noch erlaubt werden, und einige Stunden des Tages brachte er gewöhnlich im Hausgärtchen zu, in welches eine Thüre aus dem Schlafzimmer führte.“

Doch war diese scheinbare Besserung seines Zustandes nur von kurzer Dauer; sicher psychisch bedingt durch die Zuwendung, die er von allen Seiten erfuhr, vielleicht auch ein letztes Aufbäumen seines Körpers vor dem endgültigen Zusammenbruch, denn nach zwei Wochen verschlechterte sich sein Befinden rapide.

---

S. 192-200 und *Alois Grimm*, Aschaffener Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 348-351.

<sup>5</sup> Vgl. *Brigitte Schad*, Clemens Brentano: Tod in Aschaffenburg, in: dies. (Hrsg.) – wie Anm. 4 –, S. 63-69.

<sup>6</sup> [*Emilie Brentano*], Biographisches, in: Clemens Brentano, Gesammelte Briefe von 1795-1842. Mit vorangehender Lebensbeschreibung des Dichters, Bd. 1-2 (= Clemens Brentano, Gesammelte Schriften, Bd. 8-9), Frankfurt 1855, dies Bd. 1, S. 1-98, Zitate S. 93-97.

Schwägerin Emilie berichtete:

„Nun konnte er nicht mehr auf sein, und wie er zu Bett gebracht werden mußte, stieg das Wasser mit solcher Schnelligkeit, daß man nebst den anderen heiligen Sakramenten auch die heilige Ölung ihm geben zu müssen glaubte. Während Clemens sie mit großer Ruhe und Andacht und Klarheit empfing und die Geschwister sein Bett kniend umgaben, traten zwei seiner liebsten Freunde, der Maler Steinle und der Priester August van der Meulen, damals Inspector der Selectenschule in Frankfurt, jetzt Abt des Trappistenklosters auf dem Olivenberg im Elsaß, [. . .] in's Zimmer, und hatten somit den Trost, dieser ernstesten, heiligen Handlung beiwohnen zu können.

Nachdem der fromme Guardian der Kapuziner in Aschaffenburg, der ihm das Sakrament gespendet, den Kranken verlassen und er etwas geruht hatte, sprach er noch länger und heiter mit den Freunden, die ihn erst um Mitternacht, mit dem Eilwagen nach Frankfurt zurückkehrend, verließen. Den übrigen Theil der Nacht theilten, wie gewöhnlich, Bruder und Schwägerin sich in seine Pflege, er schlief fast nicht, war ungemein ernst, und als ihm die Letztere, um ihn zu erheitern, bemerkte, die Freundinnen, die er seit längerer Zeit sehnlichst erwartet, würden gewiß bald kommen, bat er: ‚Nichts davon!‘ als ob er Alles, was ihn außer Gott hätte beschäftigen können, habe fern halten wollen.

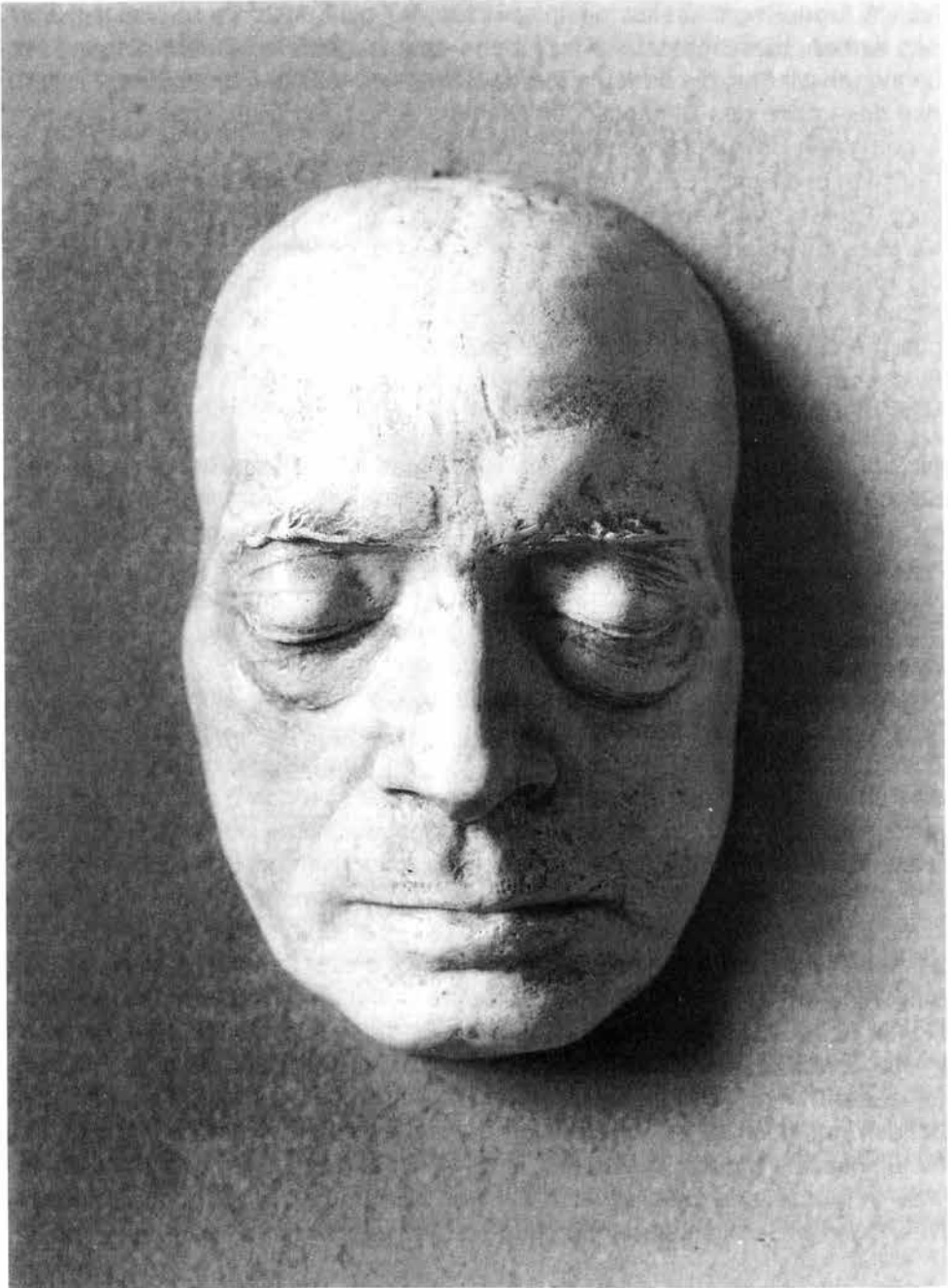
Am Morgen begehrte er indeß ein Frühstück, genoß auch noch Etwas, und man bemerkte zwischen sieben und acht Uhr, als seine Schwägerin hinausgerufen wurde, weil die erwarteten Freundinnen wirklich angekommen waren, noch kein Zeichen naher Gefahr.

Doch während dieselben bei seinem Bruder waren und die Schwägerin den Kranken auf die Ankunft der Gäste vorzubereiten suchte, veränderte sich sein Zustand so schnell, daß sie nur noch eiligst und mit starkem Schellenzug den Gatten und die Angekommenen herbeirufen konnte, welche hereintraten, als er ihr noch die Sterbegebete mit brechender Stimme nachsprach; sie konnten die ihrigen noch damit vereinigen, doch erkannte sein erlöschendes Auge sie wahrscheinlich nicht mehr. Um halb neun Uhr Morgens am 28. Juli 1842 kehrte seine müde, vielgeprüfte und geläuterte Seele zu ihrem Schöpfer zurück, um in seligem Schauen den Lohn ihres thätigen Glaubens zu empfangen.“

Im Gegensatz zu Emilies Erzählung ist der am 2. August 1842 in der Aschaffener Presse veröffentlichte Nachruf<sup>7</sup> auf den Dichter nur sehr knapp; er enthält außerdem hinsichtlich der Werke Brentanos mehrere Datierungs-

---

<sup>7</sup> Unter „Teutschland“ in: Aschaffener Zeitung 1842, Nr. 183 (2. August), S. [3].



Clemens Brentanos Totenmaske, im Besitz von Godwin Alfen, Haibach (Aufnahme: Foto: Alfen, Aschaffenburg).

fehler<sup>8</sup>. Das Eingeständnis seines Verfassers: „Da uns nähere Notizen über das Leben dieses merkwürdigen und reichbegabten Mannes fehlen, so begnügen wir uns, die bedeutenderen Schriften desselben anzuführen“, zeigt, daß das Leben des romantischen Dichters schon zur Zeit seines Todes dem allgemeinen Bewußtsein entrückt war.

Christian und Emilie Brentano sowie der Leiter der Hofbibliothek in Aschaffenburg, Professor Joseph Merkel, haben nach Clemens Brentanos Tod seinem Vergessenwerden durch die Nachwelt Einhalt zu gebieten versucht, indem sie die Herausgabe seiner „Gesammelten Schriften“ besorgten, die nach Christians Tod (1851) in den Jahren 1852-1855 in Frankfurt erschienen<sup>9</sup>; freilich getilgt und gereinigt von allem, was biedermeierliche Moral als anstößig empfand – und davon hatte es sowohl in Clemens Brentanos Vita als auch in seiner Dichtung genug gegeben.

Als Sproß aus zweiter Ehe des in Deutschland zu großem Reichtum gekommenen italienischen Kaufmanns Peter Anton Brentano-Tremezzo (1735-1797) mit der jungen Maximiliane La Roche, Tochter der Schriftstellerin Sophie La Roche und Jugendfreundin Goethes, hatte Clemens Brentano zeitlebens die Möglichkeit, sich seinen künstlerischen Neigungen hinzugeben und als freier Schriftsteller zu leben. In jungen Jahren gehörte er dem Kreis der Frühromantiker an, pries in seinem Jugendroman „Godwi“ freies Leben und freie Liebe, heiratete die geschiedene Sophie Mereau, die ihm drei nicht lebensfähige Kinder gebar und bei der Geburt des dritten starb, stürzte sich danach in die abenteuerliche Verbindung mit der 16jährigen Auguste Bußmann, mit der er eine überstürzte zweite Ehe einging, nachdem er sich durch eine unmögliche, gleichsam literarisch inszenierte Entführungsgeschichte unmöglich gemacht hatte, führte mit ihr ein Zusammenleben zwischen Himmel und Hölle, ließ sich – nach mehreren, von ihr teilweise fingierten Selbstmordversuchen und endlosen Streitigkeiten – scheiden, findet dann – etwa in seiner Lebensmitte – zur katholischen Kirche, verurteilt alle seine vor dieser Zeit geschaffenen Dichtungen, fährt – auf Anraten seines Bruders Christian – zu der stigmatisierten Nonne Anna Katharina Emmerick und ist von ihr so fasziniert, daß er Jahre an ihrem Lager zubringt, um ihre Visionen aufzuzeichnen (oder sie ihr zu erpressen, wie nicht wenige seiner Zeitgenossen meinten), widmet sich danach nur noch der Unterstützung der katholischen Kirche, der durch die Säkularisation größter materieller und geistiger Schaden zugefügt worden war, ist im sozialen Bereich tätig und wird nicht müde, seine goßartige Frühlyrik, ja teilweise auch seine Märchen als „Toilettensünden“ seiner Jugend zu

<sup>8</sup> Die unrichtigen Datierungen sind angeführt und korrigiert bei *Schad*, Brentano (wie Anm. 5), S. 69, Anm. 7.

<sup>9</sup> *Clemens Brentano*, Gesammelte Schriften, Bd. 1-7, hrsg. v. Christian Brentano, Frankfurt am Main 1852; zu Bd. 8-9 vgl. Anm. 6.

verurteilen. Sein dichterisches Talent äußert sich erst in späten Jahren wieder, als er durch die – wohl unerwiderte – Liebe zu der Malerin Emilie Lindner eine Reihe von großartigen Altersgedichten schafft.

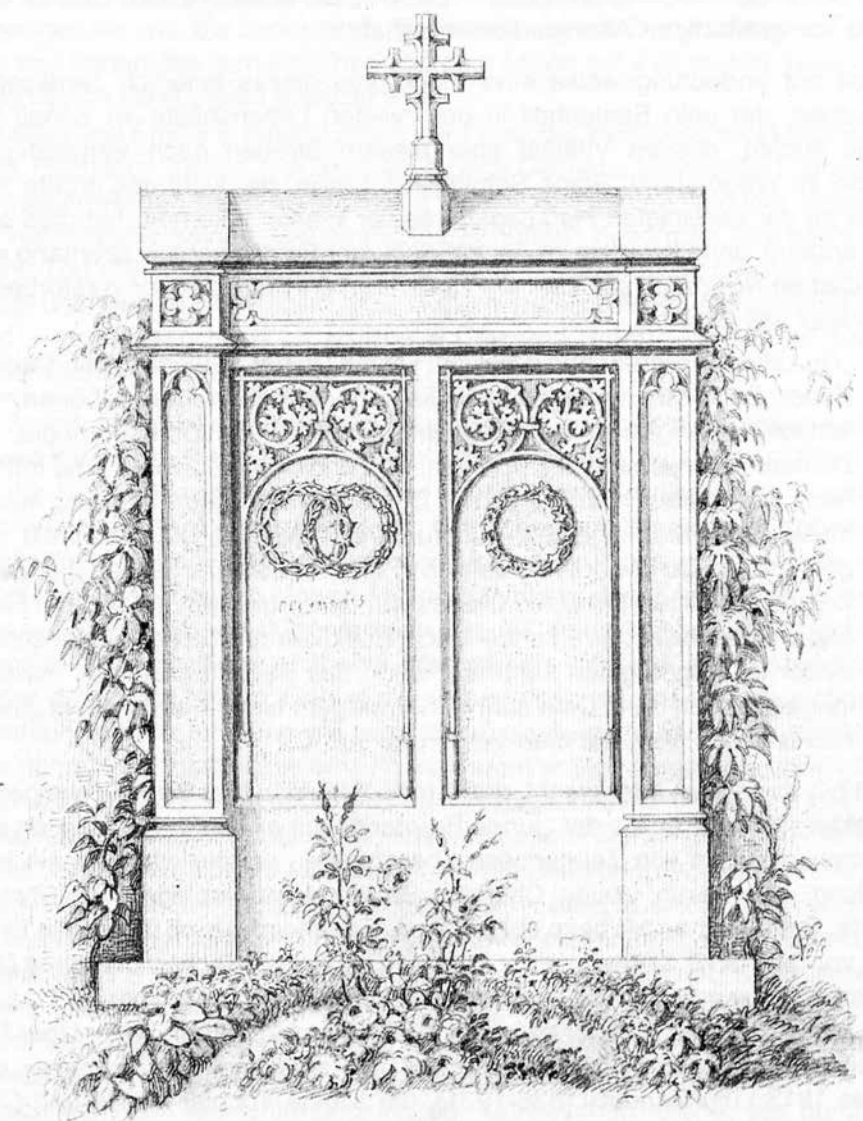
Soweit nur andeutungsweise eine Biographie dieses innerlich zerrissenen Menschen, der sein Seelenheil in der zweiten Lebenshälfte im Schoß der Kirche suchte, dessen Vitalität aber diesem Streben nach Vergeistigung ständig im Wege stand. Seine Schwägerin Emilie, der wohl das größte Verdienst an der gereinigten Herausgabe seiner Werke zukommt, hat dies sehr wohl erkannt, denn in einem im Aschaffener Familienarchiv Brentano sich befindlichen Notizbuch schildert sie 1845 ihren drei Jahre zuvor verstorbenen Schwager wie folgt<sup>10</sup>:

„Du Unvergeßlicher: nun ruhest Du. Du mit Deiner Beweglichkeit, Deinem Feuer, Deiner muthwilligen Lustigkeit; mit Deinen großen, schönen, tief-schwarzen Augen voller Seele und Geist – und Dämonomachie; mit Deinem rabenschwarzen, üppigen, wild und doch reizenden und mahlerisch geringelten Haupthaar; mit Deiner ganzen gedrungenen, markig muskulösen Mannsgestalt; nun ruhest Du! Wähnst Du, man bald vergessen, wie Du vor dreyßig Jahren in Wien warst? Vergessen die Magie Deiner geselligen Schätze? Deines wunderbaren Humors? Deiner Rede und Deiner Bilder hinreißende Macht? Und dann, wo andere Menschenkinder in Aufgeregtheit flammen, wenn das Bacchusblatt sich mit dem ihrigen mischt; dann Dein starres Schweigen, einer Marmorbüste gleich. Nichts kann, nicht hat man vergessen von Dir“.

Es ist psychologisch interessant, daß Emilie Brentano hier ihren Schwager so charakterisiert, wie er als der „junge Brentano“ mit all seiner Faszination und Ausstrahlungskraft von Zeitgenossen beschrieben wurde, während sie jene Dichtung, die diesen vitalen Clemens Brentano widerspiegelt, der Zensur opferte. Doch bleiben wir beim obigen Text: Es scheint, als ob ihn Emilie Brentano, vor dem Grab weiland, verfaßt hätte: „Du Unvergeßlicher: nun ruhest Du“. Dieses Grab wurde von ihr umhegt und umsorgt, und es nahm 1851 auch ihren Mann Christian auf, der es selbst für Clemens erworben hatte. Über Einzelheiten sind wir auch hier unterrichtet. So schrieb im Frühsommer des Jahres 1913 Lulu Renouf (1836-1921), die älteste Tochter Emilie und Christian Brentanos und Nichte von Clemens ihrem Bruder Lujo Brentano, daß ihr Vater Christian das Grab 1842 für Clemens erwarb, dort die 1842 geborene und gestorbene Tochter Kunigunde bestattete und daß Emilie nach Christians

---

<sup>10</sup> Emilie Brentano, Eloge aus den Kleinen Wiener Memoiren, 1845, Teil II, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Familienarchiv Brentano; Druck: *Martin Goes*, Emilie Brentano, geb. Genger (1810-1882), nach bisher unveröffentlichten Papieren, in Schad (Hrsg.) – wie Anm. 4 –, S. 75-87, dies S. 80.



Entwurf des Brentanograbmals auf dem Aschaffener Altstadtfriedhof, Bleistiftzeichnung, Eduard Steinle zugeschrieben.

Tod den von Edward Steinle entworfenen Grabstein anfertigen und aufstellen sowie für die bereits dort Bestatteten neue Särge machen ließ.

Lulu berichtete weiter<sup>11</sup>:

„Das Grab ward geöffnet: von Clemens fand man die Gebeine die in einen neuen Sarg getan wurden: unser Vater war trotz den 3 Jahren ganz erhalten, so dass man die Leiche *ganz* in den andern Sarg bringen konnte. Bei All dem war der damalige Kaplan Woerner zugegen und Mamma und ich beklagten sehr dass er uns nicht benachrichtigt ehe dieser Sarg denn geschlossen ward, denn die lieben Zuege sollen ganz unverändert gewesen sein. Die Gebeine der 3 Geschwisterchen wurden in ein Saergelchen gesammelt. Als dann 1862 mein Kindchen dazu kam, brachte ich es selbst hin und sah dabei das Innere der Gruft. Hinten an der Wand war ein grosses Crucifix. Ich ging selbst hinunter und stellte mein Kindchen auf unseres Vaters Sarg. Waehrend die Gruft gemacht wurde, waren die Saerge mit Erlaubnis der Graefin Spauer in der Dalbergischen Grabkapelle beigesetzt.“

Als der Kauf des Grabes durch die Brentano-Familie 1977 abgelaufen war, ging es in den Besitz der Stadt Aschaffenburg über und ist jetzt ein sogenanntes schutzwürdiges Grab, d. h., es wird von der Stadt unterhalten. Der Grabstein, der nach dem Entwurf des Clemens-Brentano-Freundes Edward Steinle ausgeführt worden war, war Mitte dieses Jahrhunderts bereits so verwittert, daß eine Replik angefertigt werden mußte. Den Auftrag dazu hatte 1953 die Firma Uhl und Jacobi erhalten, die ihn „in grünem Natursandstein, getreu dem alten Originalstein“<sup>12</sup> ausführte.

Der im Stadt- und Stiftsarchiv verwahrte Entwurf zu diesem Grabmal – eine fein ausgeführte Bleistiftzeichnung, deren Duktus für die Hand Edward Steinles spricht – atmet ganz den Geist der Zeit, in der sich das Biedermeier seinem Ende zuneigt und der Historismus in die Kunst Einzug zu halten beginnt: So zeigt die Gliederung der Stein-„Fassade“ noch klassizistische Strenge, während die Ornamente sich (neo-)gotischer Motive bedienen, wohingegen die in der Entwurfszeichnung sich um den Stein rankenden Pflanzen und Blumen noch ganz im Geiste biedermeierlicher Idylle gestaltet sind. Hätte Clemens Brentano diese Zeichnung seines Grabsteins noch gesehen – hätte sie mit Sicherheit seine uneingeschränkte Billigung erfahren.

---

<sup>11</sup> Brief Lulu Renoufs an Lujo Brentano, Mai/Juni 1913, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Familienarchiv Brentano; Druck: *Brigitte Schad*, Das Brentanograb, in: dies. (Hrsg.) – wie Anm. 4 –, S. 201-207, dies S. 204f.

<sup>12</sup> Ebd., S. 207.

## Aschaffenburg, eine Brentanostadt?

von Martin Goes

Aschaffenburg ist nicht zur Brentanostadt geworden. Und das aus gutem Grund. Auch wäre der Anspruch dazu eine Überheblichkeit. Aber die Stadt hat an dem Dichter Clemens Brentano (1778-1842) ihren größten Toten, den einzigen „Unsterblichen“.

Als einsamer Witwer war er in München zum Pflegefall geworden und brauchte einen Platz, wo er in Ruhe sterben konnte. Er wollte oder konnte sich keiner seiner vier in guten Verhältnissen lebenden Schwestern anvertrauen. So mutete er die Last seiner Schwägerin Emilie (1810-1882) zu, der Frau seines als Universalerben eingesetzten Bruders Christian (1784-1851).

Dieser wohnte seit 1839 in Aschaffenburg, nachdem er seinen großen Besitz in Marienberg bei Boppard wegen Überschuldung hatte aufgeben müssen<sup>1</sup>. Dagegen war 1832 seine vermögende Schwester Ludovica Rozier des Bordes (1787-1854) nach dem Tod ihres Mannes geradezu selbstverständlich in ihre Heimatstadt Frankfurt am Main gezogen. Sie lebte dort „bis mindestens 1850 mit wechselnden Adressen“<sup>2</sup> und kaufte 1845 Schloß Wasserlos für ihren gräflichen Schwiegersohn.

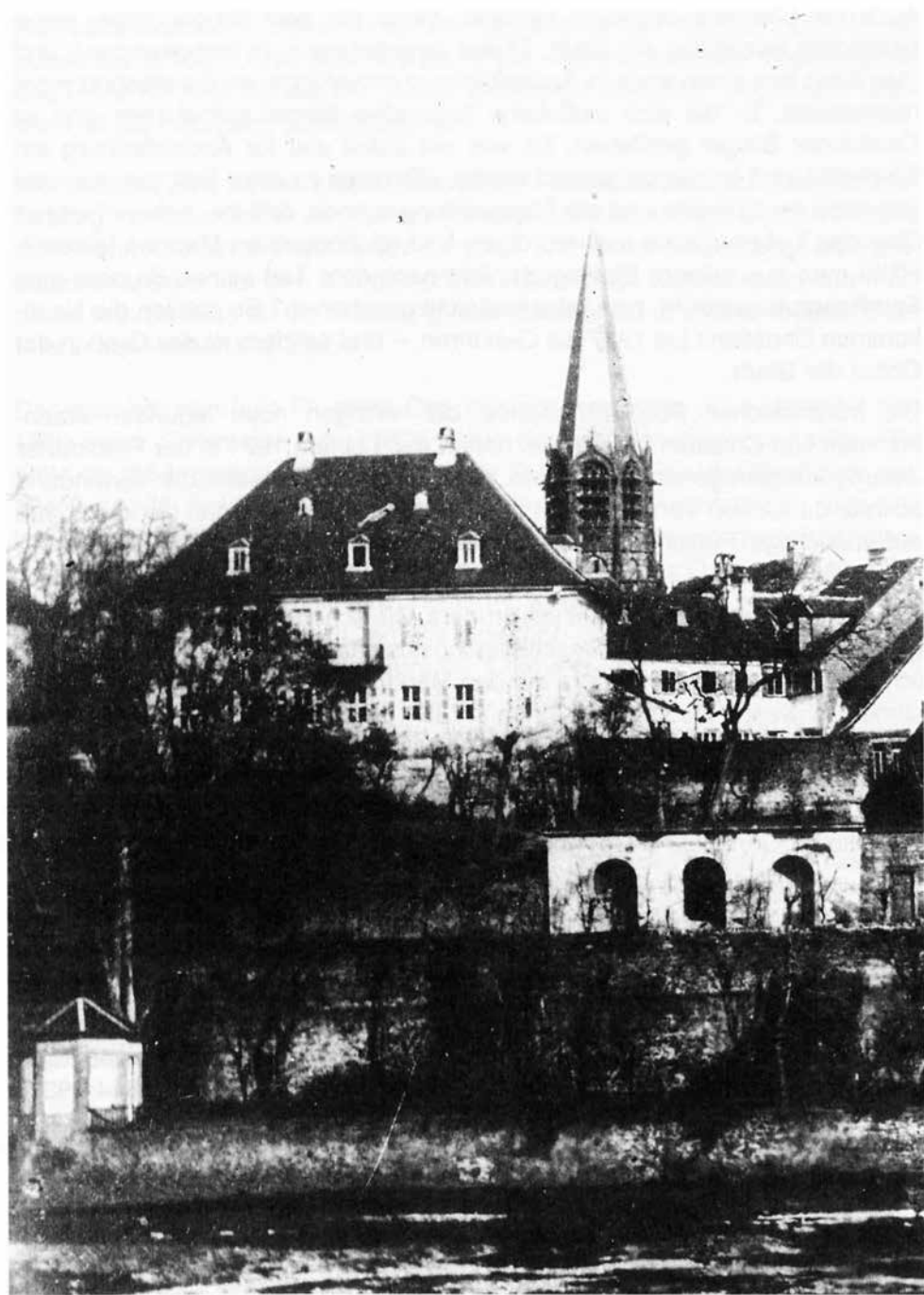
Der in der Familie finanziell ans Ende gerückte Christian paßte in Frankfurt nicht mehr zu seinen vier dort großbürgerlich repräsentierenden Geschwistern. Diesen Lebensstil konnte er seiner Frau nicht bieten, die ohnehin wegen ihrer geringen Mitgift nicht mit offenen Armen aufgenommen worden war, wie wir aus ihrer Verwandtschaft wissen<sup>3</sup>. Denn man heiratete im Hause Brentano tunlichst reich. Das galt noch für Giovanni (1888-1969), den einzigen namenstragenden Enkel Christians und Emiliens. Daß die Brentanos stets bestrebt waren, den Nimbus zu wahren, dürfte am ehesten das Geheimnis erhellen, warum sich Christian in Aschaffenburg niedergelassen hatte, wohl weil er und seine Frau gesellschaftlich hier noch eine Rolle spielen konnten.

---

<sup>1</sup> Vgl. *Brigitte Schad*, Christian Brentano, Vater der Aschaffener Brentanos, in: dies. (Hrsg.), Die Aschaffener Brentanos. Beiträge zur Geschichte der Familie aus unbekanntem Nachlaß-Material (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 25), S. 20-50, dies S. 35. Aus diesem Band wurden auch weitere Beiträge ohne weitere Kennzeichnung für diesen Artikel herangezogen.

<sup>2</sup> Schreiben des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main vom 28. Juli 1992 (Dr. phil. Roman Fischer) an Verf.

<sup>3</sup> Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Das Aschaffener Zeitungsprojekt Joseph Bachems und Christian Brentanos 1846/47, in: Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebietes (künftig: AJb) 9 (1985), S. 187-197, dies Anm. 4, S. 187 f.



Ansicht des Brentanohauses in der Kleinen Metzgergasse 5 vor dem Umbau von 1887 (Vorlage: Fotoplatte im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Familienarchiv Brentano).

Auch bei Clemens Brentano bestand, bevor ihn sein Bruder holte, keine besondere Beziehung zur Stadt. Er war zweimal nur kurz hier gewesen<sup>4</sup>, und man kann ihm einen etwa in Aschaffenburg entsprungenen Geistesblitz nicht nachweisen. Er hat sich zeitlebens nirgendwo länger aufgehalten und ist Frankfurter Bürger geblieben. Es war ein Zufall und für Aschaffenburg ein Glücksfall, daß er hier beigesetzt wurde, allerdings zu einer Zeit, als man von ihm noch wenig wußte und die Tageszeitung schrieb, daß ihr „nähere Notizen über das Leben dieses merkwürdigen und reichbegabten Mannes fehlen“<sup>5</sup>. Hätte man aus seinem Einzelgrab nicht nach dem Tod seines Bruders eine Familiengruft gemacht, was wäre vielleicht geschehen? So zahlten die Nachkommen Christians bis 1977 die Gebühren – erst seitdem ist das Grab in der Obhut der Stadt.

Die französischen Funck-Brentanos, die einzigen noch lebenden Nachkommen von Christian und Emilie, hatten nach einem 1921 in der Frankfurter Zeitung ausgetragenen widerlichen politischen Familienstreit die Verbindung zu ihrer deutschen Verwandtschaft endgültig zerrissen<sup>6</sup>, so daß sie auch 1985 auf vorsichtige Fühlungen des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg nicht antworteten<sup>7</sup>.

Christian ist durch den Tod seines Bruders, wie schon erwähnt, Universalerbe geworden. Der weitgehend Beschäftigungslose hatte nun einen Auftrag, nämlich die nachgelassenen Werke auf den Markt zu bringen. Doch er konnte bei seiner Schwester Bettina von Arnim (1785-1859) das ihm zustehende Urheberrecht nicht durchsetzen<sup>8</sup>. Sie wollte selbst veröffentlichen. Er verlegte seine neun Bände „Clemens Brentano's Gesammelte Schriften“ nicht bei Wailandt in Aschaffenburg, sondern bei Sauerländer in Frankfurt. Und sein Vermögen verwalteten Grunelius & Co. ebenda.

Auch sind im Aschaffener Heimatregister keine Brentanos eingetragen. Christian, seine Frau und seine Kinder, alle waren Frankfurter Bürger. Anders gesagt: Die Aschaffener Brentanos wollten weder Aschaffener Bürger noch bayerische Untertanen werden. Das wird man hier nicht übersehen haben.

Christian hatte zwei Söhne. Sie waren zu ihrer Zeit berühmte Universitätsprofessoren gewesen, Franz (1838-1917) als Philosoph und Lujo (1844-1931)

---

<sup>4</sup> Vgl. *Konrad Feilchenfeld*, Brentano Chronik. Daten zu Leben und Werk, München 1978, S. 62 u. 174.

<sup>5</sup> Kurzer Nachruf unter „Teutschland“ in: Aschaffener Zeitung 1842, Nr. 183 (2. August), S. [3].

<sup>6</sup> Vgl. *Martin Goes*, Brentano kontra Funck-Brentano. Ein politischer Streit im Hause Brentano, in: Ajb 11/12 (1988), S. 381-392.

<sup>7</sup> Schreiben an Dr. Jean-Louis Funck-Brentano vom 8. Mai und 23. September 1985.

<sup>8</sup> Vgl. *Martin Goes*, „Clemens Brentano ein gutes Andenken zu sichern . . .“. Zur Tauschaktion der Familie Brentano mit der Königlichen Bibliothek in Berlin, in: Ajb 1 (1986), S. 245-274, dies S. 246.

als Nationalökonom. Beide ruhen im Aschaffenburger Familiengrab. Inzwischen hat an der Universität Würzburg die wissenschaftliche Wiedergeburt des Franz mit dem Auftrag der „Franz Brentano Forschung“ begonnen. München ist bei Lujo noch zurückhaltend.

Wenn auch Franz seinen zweiten Wohnsitz in Melk bei Wachau „Neu-Aschaffenburg“ genannt hat, er ist hier ein Fremder geblieben. Den Nachlaß brachte sein Sohn Giovanni 1939 außer Landes, und seine Bedeutung als europäischer Denker hat den akademischen Raum noch nicht überschritten. So dürfte sein Gewicht für die Erhebung Aschaffenburgs zur Brentanostadt allenfalls in der Hinterhand bleiben.

Dagegen hat sich Lujo für seine Geburtsstadt eingesetzt. Er bedauerte, daß 1889 seine Schwester Lulu (1836-1921) das Brentanohaus verkaufte. Sie hatte es 1854, gerade 18jährig, von ihrer Tante Ludovica, der Besitzerin seit 1845<sup>9</sup>, geerbt. Er kümmerte sich um das Grab und unterstützte den Plan des Kommerzienrats Franz Dessauer (1873-1961) und des Verlagsbuchhändlers Paul Pattloch (1870-1959), im Brentanohaus, das Franz Dessauer seit 1924 gehörte, ein Brentanoarchiv einzurichten<sup>10</sup>. Er gab aber kurz vor seinem Tod ca. 178 Briefe von und an Clemens Brentano nach Frankfurt an das Freie Deutsche Hochstift<sup>11</sup>, der Hochburg der Clemens-Brentano-Forschung. Doch er wollte seinen persönlichen Nachlaß, ergänzt durch Clemens-Brentano-Stücke, die er zurückgehalten hatte, dem Aschaffenburger Archiv überlassen. Dieses Vorhaben scheiterte endgültig nach 1945<sup>12</sup>, einmal weil Franz Dessauer das zerbombte Brentanohaus aus eigener Kraft nicht wiederaufbauen konnte und weil die Stadt keine Mittel frei hatte, zum andern, weil Sissi (1875-1956), die jetzt verarmte Tochter Lujos, gezwungen war, den Nachlaß ihres Vaters wenigstens für eine kleine Monatsrente zu verkaufen. Die Gelegenheit ergriff der Leiter des Freien Deutschen Hochstifts für die Clemens-Brentano-Stücke. Den wissenschaftlichen Nachlaß, den ihr Berater nicht dem Stadt- und Stiftsarchiv anvertrauen wollte, gab sie an das Bundesarchiv in Koblenz. Für Aschaffenburg bestimmte sie, wie schon ihr Vater, Einrichtungsgegenstände – seitdem im Schloßmuseum – und Familienpapiere, die, 1965

<sup>9</sup> Vgl. *Alois Grimm*, Aschaffenburger Häuserbuch II. Altstadt zwischen Dalbergstraße und Schloß, Mainufer – Mainbrücke – Löherstraße (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 34), Aschaffenburg 1991, S. 351.

<sup>10</sup> Vgl. *Martin Goes*, Der geteilte Brentanonachlaß, in: *AJb* 11/12 (1988), S. 415-424.

<sup>11</sup> Vgl. *Goes*, Clemens Brentano (wie Anm. 8), S. 245, 268 u. 274.

<sup>12</sup> Der im Februar 1944 von Oberbürgermeister Wilhelm Wohlgemuth (1893-1963) genehmigte Ankauf einer Brentanosammlung – geschätzt auf 24 000 Mark – war nicht zustande gekommen; vgl. Schreiben des Städtischen Kulturamtes vom 29. Februar 1944 an den Oberbürgermeister mit dessen Genehmigungsvermerk, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Familienarchiv Brentano.



Brentanobrunnen (1987) von Bernhard Vogler, Bidingen, in der Mälzerei-Passage zwischen Treib- und Steingasse mit einem Motiv aus Clemens Brentanos „Märchen von dem Myrtenfräulein“ (Aufnahme: Hans Brunner, Aschaffenburg).

durch ihren Vetter Giovanni ergänzt, im Stadt- und Stiftsarchiv unterkamen<sup>13</sup> und dort verzeichnet worden sind<sup>14</sup>.

Ein rühriger Verein, eine beharrliche Stadtverwaltung, auch eine Stiftung hätten beizeiten vieles nach Aschaffenburg ziehen können. Aber die Chancen sind vertan, und die Aktivposten: das Brentanograb, das Brentanohaus, das Brentano-Familienarchiv, das Brentanozimmer im Schloß, der Brentanoplatz, die Brentanoschule, die Brentanostraße und der Brentanobrunnen reichen für den Anspruch, eine Brentanostadt zu sein, bei weitem nicht aus.

---

<sup>13</sup> Wie Anm. 10.

<sup>14</sup> Vgl. *Hilde Fabian* und *Martin Goes*, Das Familienarchiv Brentano im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 1, (1983-1986), S. 231-232.

## **Seit 85 Jahren besteht der Aschaffener Briefmarkenverein**

– Ein Rückblick auf seine Geschichte und sein Wirken –

von Werner Krämer

Mit der Herausgabe von Postwertzeichen, in Bayern ab 1. November 1849 und im Deutschen Reich ab 1. Januar 1872, begann auch das Sammeln von Briefmarken und Poststempeln. Gleichzeitig bildeten sich Markensammlervereine, um Tauschmöglichkeiten und philatelistische Informationen zu verbessern. Der erste Briefmarkensammlerverein in Deutschland entstand im Jahre 1871 in Berlin.

In Aschaffenburg gründeten 20 Herren des gehobenen Bürgertums am 5. Januar 1907 den Verein für Briefmarkenkunde in Aschaffenburg. Die Gründungsversammlung fand im Nebenzimmer der Gaststätte Karlshof in der Karlstraße zu Aschaffenburg statt (die Gaststätte wurde beim Tagesangriff am 12. Dezember 1944 durch Fliegerbomben völlig zerstört), der Leiter des hiesigen Hauptzollamtes, Oberzollinspektor Michael Lurz, wurde zum Vorsitzenden bestellt. Gemäß der Vereinssatzung war die „Hebung und Förderung der Briefmarkenkunde sowie die Bekämpfung von Fälschungen“ der Hauptzweck des Vereines. Zweimal im Monat fanden Vereinsabende statt, und lange Jahre blieb der Karlshof das Vereinslokal. Entnahme von Briefmarken aus Auswahlendungen, Besprechung von Neuerscheinungen und Fälschungen sowie der Tausch von Briefmarken und Poststempeln waren der Inhalt der Vereinsabende.

Im Jahre 1914 schloß sich der seit 1913 in Aschaffenburg bestehende Briefmarken-Sammlerverein dem Verein für Briefmarkenkunde an. Der Aschaffener Kaufmann Max Weinheimer wurde Vereinsvorsitzender, Michael Lurz zum Ehrenvorstand ernannt. Während des Ersten Weltkrieges fanden nur sporadisch Vereinsabende statt, von den 30 Vereinsmitgliedern standen 14 an der Front. Erst ab 1919 wurden wieder regelmäßig Vereinsabende abgehalten, während der Inflationszeit abwechselnd in den Wohnungen der Vorstandsmitglieder, dann für längere Zeit im Nebenzimmer des Bahnhofsrestaurants.

Im Jahre 1921 wurde erstmals an einem Vereinsabend ein Vortrag, und zwar mit dem Thema „Aufdrucke und Überdrucke, Fehldrucke und Druckfehler“, gehalten. In der Folgezeit wurden philatelistische Vorträge ein fester Bestandteil des Vereinslebens.

Zwar fand bereits zum 25jährigen Vereinsjubiläum, am 5. November 1932, im Bahnhofsrestaurant eine vereinsinterne Briefmarkenschau statt, die erste öffentliche Briefmarkenausstellung in Aschaffenburg veranstaltete der Verein aber erst im Jahre 1936. Vom 4. bis 7. Januar wurden im Blauen Saal des Frohsinn (damals auf dem heutigen Anwesen der Bayerischen Vereinsbank in der Weißenburger Straße) 35 verschiedene Briefmarkensammlungen gezeigt. 1250 Interessenten besuchten die Ausstellung, und jeder 100. Besucher bekam 100 Sammlerbriefmarken geschenkt. Da die Ausstellung anlässlich des „Tages der Briefmarke“, dem ersten in Deutschland, stattfand, gab es im Ausstellungsraum auch ein Postamt, das einen Sonderstempel, und zwar ca. 6000mal, abgab. Mit dem Datum „4. 1. 36“ war er der früheste Sonderstempel zum Tag der Briefmarke in ganz Deutschland, was 50 Jahre später, am 4. Januar 1986, zu einer philatelistischen Sonderausstellung im Kolpingsaal in Aschaffenburg führte.

Die Mitgliederzahl erreichte 1936/37 die Zahl 100, Briefmarkensammeln war im Dritten Reich zu einer staatlich gewollten Freizeitbeschäftigung geworden. Die Herausgabe einer großen Anzahl von Sondermarken gab den Anreiz hierzu. So waren die 137 neuen Ausgaben in der Zeit von Februar 1933 bis April 1945 fast ausschließlich Sonder- oder Wohlfahrtsmarken. In der Weimarer Republik, von 1919 bis 1933, waren von 70 Neuausgaben nur 23 Sonder- oder Wohlfahrtsmarken. Auch zahlreiche Briefmarkenausstellungen und Sonderstempel der Post trugen von 1936 bis 1943 zur Verbreitung der Philatelie bei. Allein neun Ausstellungen und zehn Sonderstempel sind aus dieser Zeit für Aschaffenburg zu zählen.

Die Bestimmungen der US-Militärregierung hatten ab 1945 den Verein zur Untätigkeit gezwungen. Erst im Dezember 1948 konnte die Weiterführung des Vereines erreicht werden. Bankdirektor Paul Pischinger war nun Vorstand des 76 Mitglieder zählenden Vereines, der mit neuen Aktivitäten wieder in die Öffentlichkeit trat. Die Bildung einer Jugendgruppe und eine Jugend-Werbeschau, letztere am 28. Oktober 1956 im damaligen Sitzungssaal der Stadtverwaltung (im alten Sparkassengebäude in der Friedrichstraße), die Tagung des Landesverbandes Bayerischer Philatelistenvereine im Mai 1957 in Aschaffenburg, ein Briefmarken-Großtauschtag am 3. November 1957 im Hotel Aschaffener Hof, eine große, 58 Exponate zeigende Briefmarkenausstellung vom 1. bis 4. November 1957 im Blauen Saal des Frohsinn, die Einführung eines monatlich wiederkehrenden Tauschsonntages und eine Briefmarken-Werbeschau am 9. Mai 1968 im Saal des Ratskellers waren die wichtigsten Ereignisse im Vereinsgeschehen der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte. Zum 50jährigen Vereinsjubiläum, das mit der Ausstellung im November 1957 gefeiert wurde, gab es neben einem Sonderstempel der Post auch die erste Festschrift der Vereinsgeschichte. Die Zahl der erwachsenen Mitglieder

betrug wieder über 100, in der Jugendgruppe fanden sich 26 Buben und Mädchen zusammen.

Auch in den siebziger und achtziger Jahren trug der Verein zur Verbreitung der Philatelie am Untermain und zur Werbung für unsere Stadt bei. Unter den Vereinsvorsitzenden Veit Gentil (1971-1987) und Karl Heinz Mischon (seit 1987) fand ab 1973 jährlich ein mit einer Werbeschau verbundener Briefmarken-Großtauschtag statt. Ab 1977 initiierte der Verein bei der Post jährlich einen, manchmal zwei Sonderstempel, zu denen auch spezielle Drucksachen hergestellt wurden. Die Sonderstempel der Post bezogen sich nicht nur auf die Aschaffener Philatelie-Ereignisse, sie dokumentierten auch kulturelles Geschehen und Zeitereignisse in Aschaffenburg. Von den 19 Aschaffener Sonderstempeln seit 1977 beziehen sich allein zwölf auf Ereignisse außerhalb der Philatelie.

Zum 70jährigen Vereinsjubiläum fand am 15. und 16. Oktober 1977 im Saal des hiesigen Martinushauses die erste Briefmarken-Wettbewerbs-Ausstellung in der Vereinsgeschichte, „ASCAPHA '77“ genannt, statt. 58 Philatelisten aus dem gesamten Bundesgebiet zeigten mit 62 Exponaten die Vielfalt des Sammelns von Marken, Stempeln und postalischen Belegen. Die zweite Wettbewerbsausstellung wurde anlässlich des 75jährigen Bestehens des Vereines, als „APHILA '82“, vom 20. bis 21. November 1982 abgehalten. Beide Großveranstaltungen waren von einem Sonderpostamt mit Stempelabgabe und einem Ausstellungskatalog begleitet.

An das 80jährige Bestehen erinnerte der am 15. November 1987 im Martinushaus in Aschaffenburg abgehaltene „Aschaffener Briefmarken-Salon 1987“, bei dem erstmals auch auf 132 Blättern Dokumente der Vereinsgeschichte und auf 48 Blättern die Belege zu allen bisher erschienenen Aschaffener Sonderstempeln gezeigt wurden. Eine Festschrift spiegelte die 80jährige Vereinsgeschichte wider, erinnerte an die bislang einzige offizielle Aschaffener Briefmarke, die Sondermarke „1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg“, und gab Information über die erste Aschaffener Zeppelein-Abwurfpost aus dem Jahre 1912.

Heuer, 85 Jahre nach dem Vereinszusammenschluß Aschaffener Philatelisten, wird die den Briefmarken-Großtauschtag am 15. November begleitende Werbeschau ganz auf unsere Stadt bezogen sein. Poststempel unserer Stadtteile, Maschinen-Werbestempel aus Aschaffenburg, die Aschaffener Sonderstempel und Ansichtspostkarten von Alt-Aschaffenburg sollen die heimatische Verbundenheit des Vereines mit Aschaffenburg darstellen. Der Oberbürgermeister unserer Stadt, Dr. Willi Reiland, brachte in seinem Grußwort zum 80jährigen Vereinsjubiläum zum Ausdruck, daß der Verein für Briefmarken-

kunde e. V. Aschaffenburg durch seine zahlreichen Aktivitäten dazu beigetragen hat, daß das Hobby Briefmarkensammeln in unserer Stadt weit verbreitet ist und Aschaffenburg in Philateliekreisen über die Heimatgrenzen hinaus bekannt ist. Dies kann auch heute noch dem Verein bestätigt werden.

## Die Aschaffener Sonderstempel

Sonderstempel werden von der Post für zeitlich und örtlich begrenzte Ereignisse eingesetzt und haben mit ihrer Inschrift und eventuell auch bildlichen Darstellung dokumentarischen Charakter. Meistens werden zu den Sonderstempeln auch amtliche oder private Sonderdrucksachen (Postkarten, Briefumschläge oder Gedenkblätter) herausgegeben.

Der 1. Aschaffener Sonderstempel erschien anlässlich des vom 3. bis 7. August 1912 in Aschaffenburg durchgeführten 30. Mittelrheinischen Kreisturnfestes. Zu ihm gab es vier offizielle Festpostkarten. Weitere Aschaffener Sonderstempel, immer mit Sonderdrucksachen begleitet, erschienen:

- |                        |  |
|------------------------|--|
| 2. 1913 (24.-28. 5.)   | 47. Wanderversammlung bayerischer Landwirte in Aschaffenburg   |
| 3. 1936 (4.-7. 1.)     | Tag der Briefmarke   |
| 4. 1937 (10. 1.)       | Tag der Briefmarke   |
| 5. 1938 (13.-15. 8.)   | Jubiläum von fünf Vereinen in Aschaffenburg-Damm   |
| 6. 1939 (13.-15. 1.)   | Werbeschau der Kreis-KdF-Sammlergruppe Aschaffenburg   |
| 7. 1939 (26. 3.)       | 1. Winterhilfswerk (WHW) Großdeutschlands  |
| 8. 1940 (31. 3.)       | 6. WHW-Reichsstraßensammlung   |
| 9. 1941 (12. 1.)       | Tag der Briefmarke (Bild: Panzer)  |
| 10. 1941 (12. 1.)      | Tag der Briefmarke (Bild: Kanone)  |
| 11. 1942 (11. 1.)      | Tag der Briefmarke   |
| 12. 1943 (10. 1.)      | Tag der Briefmarke   |
| 13. 1950 (6.-15. 10.)  | Ausstellung „Schaffen und Schauen“ in Aschaffenburg  |
| 14. 1951 (20.-30. 9.)  | Ausstellung „Schaffen und Schauen“ in Aschaffenburg  |
| 15. 1952 (15.-18. 8.)  | Tag des Mittelgebirgsgaues in Aschaffenburg  |
| 16. 1957 (15. 6.)      | 1000 Jahre Stift und Stadt   |
| 17. 1957 (1. 11.)      | 50 Jahre Verein für Briefmarkenkunde (Jubiläums-Briefmarkenausstellung im Blauen Saal des Frohsinn in Aschaffenburg) |
| 18. 1972 (1. 8.)       | Briefmarken-Werbung für München 1972 – Olympiade – (Wanderbriefmarkenausstellung gegenüber der Stadtpost)            |
| 19. 1977 (18.-19. 3.)  | 10. Kontaktlinsen-Tagung der Fa. Titmus Eurocon (in der TVA-Halle)   |
| 20. 1977 (15.-16. 10.) | Briefmarken-Ausstellung „ASCAPHA '77“ im Martinushaus in Aschaffenburg   |



198 \*

Auch die bisher einzige auf Aschaffenburg bezogene Briefmarke, die vom 15. Juni 1957 bis 31. Dezember 1958 gültige Sondermarke „1000 Jahre Stift und Stadt Aschaffenburg“, hier auf einem Ersttagsbrief, war vom Aschaffener Briefmarkenverein angeregt worden.

- |                            |  |
|----------------------------|--|
| 21. 1978 (17. 8. u. 8. 9.) | 200. Geburtstag Clemens Brentanos (Werbeschau im Hauptpostamt)   |
| 22. 1979 (14. 1.)          | 11. Europäisches Prinzen- und Gardetreffen in Aschaffenburg  |
| 23. 1980 (6. 5.)           | 100. Geburtstag Ernst Ludwig Kirchners (Ausstellung im Schloß, Sonderpostamt im Foyer des Schlosses)   |
| 24. 1981 (2. 5.)           | 100 Jahre Schlaraffia Asciburgia (Sonderpostamt im Sitzungsgebäude des Rathauses)  |
| 25. 1982 (20.-21. 11.)     | Jubiläums-Briefmarken-Ausstellung „APHILA '82“ im Martinushaus in Aschaffenburg  |
| 26. 1983 (5. 5.)           | Über 450 Jahre Bier in unserer Stadt Aschaffenburg (Werbeausstellung und Sonderpostamt im Rathaus)   |
| 27. 1984 (11. 11.)         | 11. Großtauschtag (Martinushaus)   |
| 28. 1985 (4. 4.)           | 200. Geburtstag Bettine von Arnims (Sonderstempel bei der Stadtpost)   |
| 29. 1986 (4. 1.)           | 50 Jahre Tag der Briefmarke (Werbeschau und Sonderpostamt im Kolpingsaal des Martinushauses)   |
| 30. 1986 (17. 6.)          | Übergabe des Wolfsthalplatzes an die Öffentlichkeit (Sonderpostamt war im ehemaligen Rabbinatshaus am Wolfsthalplatz)  |
| 31. 1987 (15. 11.)         | 80 Jahre Verein für Briefmarkenkunde e.V. 1907 Aschaffenburg / 75 Jahre 1. Luftschiff-Postabwurf in Aschaffenburg (Briefmarkensalon und Sonderpostamt im Martinushaus) |
| 32. 1988 (9.-14. 1.)       | Aktionswoche Philatelie in den Räumen der Stadtpost. Sonderstempel „Alle wählen die Schönste 1988“   |

# GEDENKBLATT

## Abendständchen

Hör es klagt die Flöte wieder,  
Und die kühlen Brunnen rauschen,  
Golden wehn die Töne nieder -  
Stille stille, laß uns rauschen.



CLEMENS BRENTANO

1778

1842

Holdes Bitten, mild Verlangen,  
Wie es süß zum Herzen spricht,  
Durch die Nacht, die mich umfängen,  
Blickt zu mir der Töne Licht.



Zum 200. Geburtstag Clemens Brentanos gab es im Aschaffener Hauptpostamt eine Werbeschau. Zum Ersttag der Brentanomarke (17. August 1978) und zum Geburtstag Brentanos (8. September) gab es je einen Aschaffener Sonderstempel, das Aschaffener Brentanohaus zeigend.

SONDERBRIEF  
zum



11. Großtaushtag am 11. 11. 1984  
dem Martinstag im Martinushaus

Verein für Briefmarkenkunde e.V. 1987 - 8750 Aschaffenburg



Herrn  
Werner Krämer  
Deutsche Str. 59  
8750 Aschaffenburg

Anlässlich des 11. Briefmarken-Großtauschtages nach dem Kriege in Aschaffenburg, am Martinstag (11. November) 1984, initiierte der Aschaffener Briefmarkenverein Sonderbrief und Post-Sonderstempel, beides auf den Schutzpatron Aschaffenburgs bezogen.

- 33. 1988 (2.-29. 11.) Werbe-Sonderstempel „Über 1000jährige immer junge Stadt mit liebenswerter Altstadtatmosphäre“ (Aschaffener Fachwerkhäuser)
- 34. 1989 (17. 6.) Aschaffenburg 175 Jahre bayerisch. Werbeschau mit Sonderpostamt im Martinushaus
- 35. 1990 (27. 10.) 500 Jahre Post / Jubiläumslauf des Aschaffener Landpostbotenkurses vom 1. Oktober 1860 (Sonderstempel nur von 9 bis 12 Uhr in der Schalterhalle des Postamtes am Hauptbahnhof)
- 36. 1991 (2.-28. 4.) Europameisterschaft im griechisch-römischen Ringen in Aschaffenburg (vom 26. bis 28. April 1991), Sonderstempel beim Postamt am Hauptbahnhof; zusätzlich gab es vom 15. bis 28. März 1991 mit gleichem Motiv einen rechteckigen Maschinenstempel
- 37. 1991 (3.-29. 6.) „800 Jahre Obernau“ (Sonderstempel beim Postamt AB 19 = Stadtteil Obernau)

Dargestellt aufgrund von Unterlagen im Vereinsarchiv, das sich als Depositum im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg befindet.

## Otto Wolfsthal – eine Aschaffener Tragödie vor 50 Jahren

von Carsten Pollnick

Am 6. Dezember 1942 setzten Otto Wolfsthal, seine Ehefrau Maria Hedwig und Babette Dilsheimer im Hause Herstattstraße/Ecke Entengasse mit einer Überdosis Veronal ihrem Leben, dessen Sinn sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr begreifen konnten, ein Ende. Der herbeigerufene Arzt Dr. Ferdinand Spahn hätte die drei Sterbenden vielleicht noch retten können, aber, so seine Mutmaßung, aufgrund der unmittelbar bevorstehenden Deportation in ein nationalsozialistisches Konzentrationslager – die ohnehin den Tod bedeutet hätte – ließ er sie alle „in Ruhe und Frieden sterben“. Für Maria Wolfsthal kam dieser endgültige Frieden am 7. September, für ihren Mann einen Tag später; Babette Dilsheimer folgte ihnen am 9. September. Diese Tragödie bestätigte Maria Mair, geborene Thein, ehemals Angestellte beziehungsweise Sekretärin des geschätzten Aschaffener Bankiers Otto Wolfsthal, im September 1981.

Wer war Otto Wolfsthal, dessen Verdienste zum Wohle seiner Wahlheimat die Stadt Aschaffenburg bereits 1946 mit der Benennung des Platzes zwischen der Enten- und der Treibgasse würdigte?

Otto Wolfsthal, geboren am 23. Juni 1870 in Bamberg, kam nach dem Schulbesuch 1889 nach Aschaffenburg. Zehn Jahre später trat er in das von seinem Onkel Raphael Wolfsthal gegründete Bankhaus ein, dessen Gesellschafter zu dieser Zeit Oskar Dilsheimer war, ebenfalls ein Onkel von ihm. Im Jahre 1905 verkauften die Teilhaber ihr Unternehmen an die Bayerische Handelsbank München, blieben jedoch Geschäftsführer; die erfolgreichen Übernahme-Verhandlungen hatte Otto Wolfsthal geführt.

Der Name Otto Wolfsthal ist mit zahlreichen Wohltätigkeiten verbunden, so mit der Dilsheimer-Wolfsthal-Stiftung von 1909 (rund 30 000 Mark), die die aus ihren Erträgen unverschuldet in Not geratene Bankmitarbeiter und deren Angehörige für ein Jahr unterstützte. Leider mußte das in Kriegsanleihen angelegte Kapital aufgrund der Inflation als entwertet abgeschrieben werden; der verbliebene Rest der aufgelösten Stiftung wurde 1927 unter den Angestellten aufgeteilt.

Viel spendete Wolfsthal auch während des Ersten Weltkrieges für nationale und wohltätige Zwecke: bis 1918 rund 22 500 Mark. Ferner nahm er Kranke in sein Haus (Herstattstraße 39) auf, stiftete den Schwestern vom Allerheiligsten Erlöser einen Telefonanschluß, 1915 das erste öffentliche Röntgengerät,

zahlte 100 Mark zur Unterstützung notleidender Kriegsgeschädigter, weitere 30 Mark zur Speisung bedürftiger Kinder und 100 Zentner Kohlen für die ärmsten Mitbürger. Beachtlich ist ferner die von ihm und seiner Frau eingerichtete „Otto und Maria Wolfsthalsche Wöchnerinnenstiftung“, die nach zwei Zustiftungen 1923 über ein Kapital von rund 200 000 Mark verfügte, nach der Inflation weitergeführt wurde und sogar das Dritte Reich überstand.

Nach der Machtübernahme Hitlers blieb Wolfsthal mit seiner Familie in Aschaffenburg, obwohl er rechtzeitig eine Auswanderungsmöglichkeit nach Luxemburg oder Frankreich hatte. Er und seine Frau Maria Hedwig, geborene Schrag (1879-1942), aus Bruchsal, erklärten jedoch, sie seien Deutsche und sich keines Vergehens gegen diesen Staat bewußt; deshalb würden sie eine Auswanderung als Schuldbekennnis betrachten. Als das Ehepaar Wolfsthal dann den Deportationsbescheid erhielt, setzte es am bereits erwähnten 6. September 1942 mit seiner Verwandten Babette Dilsheimer dem Leben ein Ende.

Was veranlaßte Otto Wolfsthal, seine Frau Maria Hedwig und Babette Dilsheimer zu diesem tödlichen Entschluß? War es der grausige Alptraum Theresienstadt? War es die Enttäuschung über die Ohnmacht, nichts mehr für die Familie, für verfolgte Aschaffener Bürger, für gleichgesinnte deutsche Demokraten tun zu können? Oder war es nur die Alternative zu einer unmenschlichen Perspektive im Konzentrationslager, wo ohnehin der Tod wartete. Ein Außenstehender wird wohl kaum eine Antwort auf diese Fragen geben können, zumal sich für Otto Wolfsthal nicht die Frage stellte: Bin ich Deutscher oder Jude? Unter dem im Herbst 1941 eingeführten Judenstern hatte er gelitten, wie Zeitzeugen bestätigten; verständlich, denn er und seine Angehörigen waren unter den ersten Bürgern gewesen, die während des Ersten Weltkrieges dem dringenden, das Vaterland unterstützenden Aufruf folgten, persönliche Kostbarkeiten, wie etwa Eheringe, für den Staat zwecks Anschaffung von Kriegsmaterial zu opfern: „Gold gab ich für Eisen“; diesem nationalen Hilferuf kam Otto Wolfsthal sogleich nach.

Ein im Ersten Weltkrieg dekoriertes Jude, ein deutscher Patriot, der nicht verstehen konnte, daß er augenblicklich kein Deutscher mehr sein durfte, für den sich keine Schuldfrage stellte – weshalb auch –, konnte er unter diesen Bedingungen überhaupt noch leben?

Vor seinem Freitod hatte Wolfsthal an den Aschaffener Oberbürgermeister und Kreisleiter der NSDAP, Wilhelm Wohlgemuth, die Bitte gerichtet, nicht auf dem Erbig (Judenfriedhof), sondern auf dem Altstadtfriedhof begraben zu werden. Antwort des Stadtoberhauptes und Parteifunktionärs: dies stünde nicht in seiner Macht. Wolfsthal wurde mit Frau und Babette Dilsheimer auf dem Erbig beigesetzt.

Otto Wolfsthals Eingabe an das Stadtoberhaupt besagt, daß er sich nicht als Jude schlechthin, sondern als Deutscher mit jüdischer Tradition empfand. Aber da für ihn urplötzlich andere Gesetze maßgebend sein sollten, blieb als Konsequenz nur der Freitod.

#### Quellen und Literatur

*Carsten Pollnick*, Aschaffenburger Straßennamen, Personen und Persönlichkeiten und ihre lokalgeschichtliche Bedeutung (Aschaffenburger Studien, I. Stadtgeschichtliche Beiträge, Bd. 1), Aschaffenburg 1990, S. 107 f.  
Stadt- und Stiftsarchiv, Zeitungsausschnittssammlung, Kasten 393.

## Das erste Halbjahr 1992 im Pressespiegel

von Renate Welsch und Franz Einert

2. 1. Beim Jahresabschlußgottesdienst in der Stiftsbasilika in der Silvesternacht 1991 empfahl Stiftsdekan Edgar Röhrig den Gläubigen die Heilige Schrift als „Radarsystem“ für die Wirrnisse unserer Zeit.  
Die größte Silvesterparty der Region brachte über 3000 Jugendliche in der Unterfrankenhalle in überschäumende Stimmung.
7. 1. Von Dezember 1980 bis Januar 1992 amtierte Pfarrer Martin Michael als evangelischer Seelsorger von St. Matthäus, Schweinheim. Am Dreikönigstag wurde er mit einem ökumenischen Abendmahlgottesdienst von Dekan Dr. Manfred Kießig, Pfarrer Egon Hölzel und Dekan Edgar Röhrig verabschiedet.
8. 1. Ebenso wie die bundesweite Kinderhilfsorganisation besteht auch die Aschaffener Arbeitsgruppe Terre-des-Hommes heuer 25 Jahre.
13. 1. Für Montag, den 13. Januar, lud Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland alle Bürgerinnen und Bürger zum „Spatenstich für den Neubau einer Kompostierungsanlage“ an der Obernburger Straße, zwischen Darmstädter und Großostheimer Straße, ein.
14. 1. Seit dem 1. Januar hat die Stadtverwaltung die „erste und einzige Rechtsstelle im Rathaus“ besetzt, und zwar mit der Juristin Karin Klein aus Würzburg. Sie wird künftig die Ämter in juristischen Fragen beraten, aber auch neue Satzungen und Verordnungen ausarbeiten.
15. 1. „Läusealarm“ auch in Aschaffenburg. Allein in der Stadt „kribbelte“ es im vergangenen Jahr auf den Köpfen der Kinder in acht Schulen und sechs Kindergärten. Die Läuse und Nissen können allerdings heutzutage mit „humanen“ Mitteln binnen kurzer Zeit abgetötet werden.
17. 1. Der 41. Suppenschulball, der erstmals in der neuen Stadthalle stattfand, war ein rauschender Erfolg. Trotz eines Eintrittspreises von 100 DM war das Ballereignis schon lange vorher ausverkauft.
24. 1. Am 21. Januar verstarb die Witwe des Aschaffener Dichters Julius Maria Becker, Luise, geb. Brenner, aus Damm. „Aller Frauen schönste, unvergänglichste bist du [ . . .]“, so dichtete ihr Verlobter auf seine große Liebe, deren Erscheinung im Stadtbild auffiel. Seit dem Tod Julius Maria Beckers 1949 lebte sie für das Vermächtnis ihres Mannes, engagierte sich in einer Julius-Maria-Becker-Gesellschaft.

Schließlich vermachte sie der Stadt Aschaffenburg zur Pflege des Becker-Gedächtnisses eine größere Summe. – Das Julius-Maria-Becker-Zimmer, das den Dichter-Nachlaß beherbergt, befindet sich im Stadt- und Stiftsarchiv.

27. 1. Mit den „Bedingungen, die die katholische Kirche heute an das Amt des Priesters stellt“, kann Stefan Schwerer „nicht stimmig leben und arbeiten“. Dies teilte der Kaplan der Herz-Jesu-Pfarrei am gestrigen Sonntag während eines Gottesdienstes seiner Gemeinde mit und legte damit offiziell sein Amt nieder.
6. 2. Seit nunmehr zehn Jahren besteht das Aschaffener Frauenzentrum in der Herrleinstraße 21, das seither unterschiedliche Projekte und Aktionen in Angriff genommen hat: Zeitschrift „Damenwahl“, Theater- und Arbeitsgruppen, Gründung des SEFRA-Selbsthilfe- und Beratungszentrums, regelmäßiges Frauenhearing, Kneipenabend, Frauenfrühstück etc.
13. 2. Ab 1. Juni dieses Jahres wird die Expreßgutabfertigung in Aschaffenburg – Annahme, Ausgabe und Verladung – in Privathand übergehen.
13. 2. Die neue Patenschaft zwischen dem Kronberg-Gymnasium und dem Gymnasium 1 in Ilmenau/Thüringen – ein aufzubauendes „Band“ nicht nur zwischen den Schulen, sondern auch zwischen den beiden Städten (so Bürgermeister Günter Dehn), wurde im Sitzungssaal des Aschaffener Rathauses am gestrigen Tag besiegelt.
19. 2. Ab 1995 wieder die Null-Neuverschuldung für Aschaffenburg? Optimistisch über eine solche Entwicklung zeigte sich Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland in der nichtöffentlichen Hauptsenatssitzung am 17. Februar. Zur Zeit sei die Neuverschuldung auf 27 Millionen Mark beschränkt worden.
21. 2. Aus Anlaß des 10. Todestages des Malers Christian Schad, der von 1942 bis zu seinem Tod (25. Februar 1982 in Stuttgart) in Keilberg bei Aschaffenburg lebte, veranstaltet das Städtische Schloßmuseum eine kleine Ausstellung. Das Museum besitzt eine große Sammlung der Werke des Künstlers.
3. 3. Bernd Janke wurde neuer Geschäftsleiter des Aschaffener Klinikums. Er tritt die Nachfolge des 1991 verstorbenen Dr. Werner Bokr an.
5. 3. Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) am Untermain feiert ihr 60jähriges Bestehen. 1907 von General Robert Baden-Powell in

- England gegründet, breitete sich die Pfadfinderbewegung rasch weltweit aus. Allerdings sind mittlerweile Kleidung (braune Hose und Pfadfinderhut) sowie Zielsetzungen abgeändert und aktualisiert worden.
10. 3. „Ein arbeitsreiches Leben ist erloschen“. Familie, Bekannte und Freunde sowie Geschäftspartner nahmen Abschied von Dr. Wilhelm Engelhard, der am 7. März im Alter von 95 Jahren in Glattbach verstarb. Seit 1945 und bis zu seinem 89. Lebensjahr leitete er den Zeitungsverlag und die Druckerei des Main-Echos.
12. 3. Dr. Erwin Strotkampf wurde als Nachfolger von Anton Link zum Direktor des Aschaffener Amtsgerichtes ernannt. Seit 1967 ist der neue Chef des sechstgrößten Amtsgerichtes in Bayern (172 Bedienstete, 24 Richter) im bayerischen Justizdienst tätig.
17. 3. Mit einem festlichen Ball wird am 4. April der Tanzsportclub „Schwarz-Gold Aschaffenburg“ in der Stadthalle sein 30jähriges Bestehen feiern. Gegründet wurde der Verein aufgrund des labilen Kreislaufs des damals bereits 70jährigen Hans Lehmann-Aburi, seines Zeichens Schriftsteller, dem der Hausarzt das Tanzen zur physischen und psychischen Stärkung verordnete. Der TSC Schwarz-Gold ist derzeit der achtgrößte Verein im Deutschen Tanzsportverband.
- Über zwei Millionen „Wasserratten“ haben sich seit dem 19. März 1972, als Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland das Hallenbad mit einem Kopsprung eröffnete, im Wasser getummelt oder von den sportlichen Angeboten Gebrauch gemacht. An Frischwasser – ständig auf 28 Grad angeheizt – wurden in den zwei Jahrzehnten rund 6,15 Millionen Liter verbraucht.
19. 3. Der Leitende Oberstaatsanwalt a. D. Felix Stenger erhielt das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Stenger wurde 1966 Erster Staatsanwalt beim Aschaffener Landgericht. Zuletzt war der Jurist Leiter der Aschaffener Staatsanwaltschaft, außerdem mehrere Jahre Vorstand der hiesigen Justizvollzugsanstalt.
23. 3. Wird es künftig Positives vom Schönbusch zu berichten geben? Zumindest Dr. Bernd Pattloch, einer von drei gleichberechtigten Vizepräsidenten im neuen Präsidium des SV Viktoria 01, ist sich da sicher. Der neue Präsident heißt Herbert Neumeyer, die beiden anderen Vizepräsidenten sind Gerhard Neuenfeldt und Wolfgang Geibel.
26. 3. Mit einer Aktionswoche vom 29. März bis 4. April feiert das Stadt- und Stiftsarchiv sein „Zehnjähriges“ im Schönborner Hof. Auftakt zur Jubelwoche wird eine Sonntagsmatinee mit dem Aschaffener

Musizierkreis für Alte Musik auf historischen Instrumenten sein. Es folgen ein Vortrag zum Thema „Franken, ein eigenes Bundesland?“, Referent Werner Loibl, Spessartmuseum Lohr, ein Mundartabend „Aschaffener Hausschatz“ mit Irmes Eberth und eine „Archiv-Revue“ mit Überraschungsprogramm, dargeboten von Mitarbeitern und Gästen, unter anderen dem Kabarettisten Norbert Meidhof. Begleitend werden die „Schätze des Archivs“ in einer Ausstellung im Schönborner Hof gezeigt.

27. 3. Mit einer Veranstaltung am 25. März im Stadttheater beginnen die Feierlichkeiten zum 200jährigen Bestehen der Heylands-Brauerei. Gewürdigt wurde der Unternehmergeist der Familien Schwind, die die Geschichte der Brauerei mitgetragen haben.
28. 3. „Wetten daß?“ 1000 Baulehrlinge, darunter zehn aus Aschaffenburg und Umgebung, es schaffen, in fünf Minuten 100 Holzhäuser aufzustellen? Diese Wette bei Thomas Gottschalk wird heute abend in Hof gelingen. Nicht zuletzt, weil die Auszubildenden auf der Lehrbaustelle der Bauinnung Aschaffenburg/Alzenau unter ihrem Ausbilder Hans Grosch drei Monate intensiv geübt haben.
31. 3. An jedem ersten Mittwoch im Monat wird künftig die Polizei-Frauenbeauftragte Marion Merz-Kern den weiblichen Opfern von Straftaten in einer Sprechstunde im Rathaus zur Verfügung stehen. Damit soll das seit 1987 bestehende Informationsangebot der Polizei noch bürger(innen)näher gestaltet werden.
2. 4. Erstmals in Bayern wird auf dem neuen Marktplatz am Schloß der Hamburger Fischmarkt gastieren. Die ersten 35 Tonnen Fisch sind bereits im Anmarsch!
6. 4. Die Aschaffener Kolpingfamilie hat erstmals in ihrer Geschichte eine weibliche Vorsitzende: Maria Sauer, bisher Leiterin der Gruppe „Junge Erwachsene“. Sie löst Ludwig Kaupp nach dreijähriger Amtszeit ab.
10. 4. Die CSU-nahe Hanns-Seidel-Stiftung, benannt nach dem 1961 verstorbenen früheren bayerischen Ministerpräsidenten, einem gebürtigen Schweinheimer, feiert ihr 25jähriges Bestehen. Sie unterhält unter anderem Bildungszentren in Wildbad Kreuth und Kloster Banz. Der Jahresetat (von Bund, Land und Privat) beläuft sich auf 102 Millionen DM.
11. 4. Beim offiziellen Abschied von den in Bayern stationierten Amerikanern am Donnerstag, 9. April, überreichte Ministerpräsident Max

- Streibl der 4. Brigade der 3. US-Infanteriedivision mit Sitz in Aschaffenburg das Fahnenband des bayerischen Ministerpräsidenten. In der Würzburger Residenz nahm diese Auszeichnung Kommandeur William J. Denzberger entgegen.
13. 4. Den offiziellen Abschied von den Amerikanern in Aschaffenburg nahmen Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland und Bürgermeister Günter Dehn vor: „Sie kamen als Besatzungsmacht, haben Freud und Leid mit uns geteilt und gehen jetzt als Freunde“, so Dehn beim Empfang anlässlich des Abzuges der US-Streitkräfte, die seit 1945 in Aschaffenburg stationiert waren.
18. 4. Der zweite Akt des Truppenabzuges aus Aschaffenburg vollzog sich am Gründonnerstag mit der Verabschiedung der ruhmreichen „Cottonbalers“ (Baumwollballen), die auch am Golfkrieg teilgenommen hatten. Sie gehören zum 4. Bataillon des 7. US-Infanterieregimentes. Die 800 Panzergrenadiere werden nach der Auflösung ihrer Einheit am 15. Mai ausgemustert oder anderen Einheiten zugeordnet. Schon vorher hatte man sich in Aschaffenburg von den Panzerfahrern verabschiedet.
23. 4. Die Gesellschaft für Wohnungsbau und Häuserverwaltung, gegründet 1949 von der Stadt Aschaffenburg zur raschen Linderung der kriegsbedingten Wohnungsnot, wird 1992 die Sozialwohnungen in Aschaffenburg mit einem Aufwand von 4,3 Millionen DM sanieren. Es soll umfassend modernisiert werden. Dazu gehört der Einbau von Bädern, Heizungen und Isolierglasfenstern.
29. 4. Aus den Händen von Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland erhielt Artur Morhard, fast ein halbes Jahrhundert im Arbeitsamt Aschaffenburg tätig, den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Mit dieser Auszeichnung wurde Artur Morhard aufgrund seines von 1966 bis 1990 währenden Engagements als ehrenamtlicher Richter am Arbeitsgericht Würzburg, Kammer Aschaffenburg, gewürdigt.
30. 4. Vom 1. bis zum 10. Mai findet in der Ready-Kaserne das letzte Deutsch-amerikanische Volksfest statt. Und zum letztenmal werden die GIs mit den Kindern des Städtischen Kinderheimes den traditionellen Mittwochnachmittag gestalten. Dieses fröhliche Treiben geht auf das Jahr 1949 zurück, als die hier stationierten Pioniere zum erstenmal eine Weihnachtsparty für das Kinderheim organisierten.
2. 5. Am 30. April starb im Alter von nur 52 Jahren nach langer schwerer Krankheit Inge Eller, die Ehefrau des Landrates Roland Eller. Über 20 Jahre hatte sie sich als Begründerin des Altenheim-Förderverbandes

engagiert um die finanzielle und ideelle Unterstützung der stationären Altenhilfe bemüht.

Die drittälteste Apotheke in Aschaffenburg, die Adler-Apotheke, feiert ihr 100jähriges Bestehen. Seit drei Generationen ist die erste in Damm in der Burchardstraße eingerichtete Apotheke im Besitz der Familie Engelhard; gegründet wurde sie vom Großvater mütterlicherseits, dem approbierten Pharmazeuten Mathias Will.

5. 5. Heiße Diskussionen um die neue Brunnenplastik „Zeitwagen“, die auf dem Wolfsthalplatz vor der ehemaligen Synagoge aufgestellt werden soll. Dem Laufacher Künstler Reiner Stoltz wurde beim Besichtigungstermin in der Gießerei Grundhöfer, Niedernberg, nach kontroverser Debatte angetragen, nicht auf einem markanten Detail zu bestehen, sondern die männliche Halbfigur ohne das augenfällige Organ für den „Selbsterhaltungswillen des Menschengeschlechts“ darzustellen.

Der Arbeitskampf wird ausgeweitet. Die ÖTV und die Deutsche Postgewerkschaft verschärfen die Streikaktionen. In Aschaffenburg legten gestern rund 300 Mitarbeiter der Stadt und 63 im Fernmeldebereich ihre Arbeit nieder. Morgen soll auch ab 6 Uhr das Klinikum bestreikt werden.

9. 5. Mit einem Jubiläumskonzert am 24. und 25. Mai im Stadttheater wollen die aktiven Sänger das 15jährige Bestehen des Aschaffener Jugendchores feiern. Seit 1987 werden Konzerte bestritten und Gottesdienste gestaltet (rund 25 pro Jahr). Auch LPs und eine erste Kassetten „Bühne frei“ wurden aufgenommen. Derzeitiger Leiter ist Stefan Hein.
13. 5. Zum „Familientreff“ in Aschaffenburg anlässlich der Feier des 20jährigen Bestehens des Planungs- und Beratungsbüros Peter Töpfer (TPB) im neuen Domizil am Magnolienweg kam auch Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer, Bruder des Unternehmers. Markenzeichen des in den zwei Jahrzehnten stark expandierten Unternehmens ist das Erarbeiten umfassender Lösungen auf den Sektoren Unternehmensberatung, Technologie, Umweltschutz, Umwelttechnik, Marketing etc.
14. 5. Anna Parzeller erhielt die neugeschaffene Ehrenmedaille und Ehrennadel für besondere Verdienste um den Sport, verliehen vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Seit 1969 ist die immer noch aktive Turnerin in der Vereinsarbeit unermüdlich tätig. „Mutter Anna“ ist der „Motor in Sachen Turnen und Gymnastik“ beim VfR Nilkheim.

Dritte Etappe beim Truppenrückzug aus Aschaffenburg! In der Fiori-Kaserne wurde gestern das 26. Nachschubbataillon (26th Support Bataillon) verabschiedet. Die 400 Soldaten dieser Einheit kehren in die USA zurück oder werden anderswo in Europa verbleibenden Truppenteilen zugeordnet.

18. 5. Am Sonntag feierten die Feldgeschworenen des Altlandkreises Aschaffenburg ihr 80jähriges Bestehen. Kreisobmann ist derzeit Sebastian Weller, Aschaffenburg. Das erste Abmarkungsgesetz wurde, so erinnerte Weller in seiner Festrede in der Maintalhalle, Mainaschaff, am 6. Oktober 1584 durch Julius Echter von Mespelbrunn erlassen.

Die Viktoria hat es geschafft; mit einem 7:2-Erfolg in Haiger holte sich die Aschaffener Lorant-Crew den Oberliga-Titel. Dies ist der vierte Meistertitel nach 1974, 1985 und 1988.

Mit einer Matinee in der Aschaffener Musikschule feierte am vergangenen Sonntag der Singkreis Ars Antiqua sein 10jähriges Jubiläum. Gegründet wurde er von Burkhard Schmitt, der ihn acht Jahre lang zu künstlerischer Hochform brachte. Seit 1990 wird der Chor vom Bundeschormeister des Maintal-Sängerbundes, Karl-Heinz Schmitt, geleitet.

20. 5. Großalarm bei der Feuerwehr. Gestern um 12.56 Uhr war das Feuer, das sich zu einem Großbrand ausweitete, im Altpapierlager der PWA an der Weichertstraße entdeckt worden. Mehr als 60 „Blauröcke“, PWA-Werksfeuerwehr mit zwei Löschfahrzeugen, die städtische Feuerwehr mit vier Löschfahrzeugen, einer Drehleiter, einem Schlauchfahrzeug, Atemschutzfahrzeug und Einsatzleiterwagen traten in Aktion. Über die Brandursache gibt es noch keine Erkenntnis; vermutlich wurden etwa 2000 Tonnen Altpapier ein Raub der Flammen.
23. 5. Eine „Meisterin des Balletts“ wird am Montag, 25. Mai, 90 Jahre alt – Grete Pierenkämper. In Jena geboren (geb. Tiefenbacher), wurde sie zunächst Kunstgewerblerin, bevor sie durch den Tanzpädagogen Rudolf von Laban zu ihrer eigentlichen Profession kam. In Aschaffenburg gründete sie Anfang der 50er Jahre die private Ballettschule Pierenkämper in der Pfaffengasse, die sie jahrzehntelang leitete. Heute wird sie unter gleichem Namen von Siegrun Dändliker weitergeführt.
25. 5. Beim Katholikentreffen von rund 90 Untermain-Pfarreien am vergangenen Sonntag in Aschaffenburg, der ersten größeren Veranstaltung

seit Beginn der fünfziger Jahre (Unterfränkischer Katholikentag 1951), wurden auch die Probleme der engagierten Frauen mit der Amtskirche deutlich. Heinz Schildge, Dekanatsratsvorsitzender Aschaffenburg, hatte auch Bischof Paul-Werner Scheele eingeladen. Mit dem Pontifikalamt in der Unterfrankenhalle, an dem rund 3000 katholische Christen teilnahmen und das von Bischof Scheele zelebriert wurde, wurden gleichzeitig die Feiern zum 1250jährigen Bestehen der Diözese Würzburg eröffnet. Weihbischof Helmut Bauer leitete die musikalisch umrahmte Abschlußandacht.

26. 5. Mit der steigenden Ozonbelastung nimmt Aschaffenburg eine Spitzenstellung unter den bayerischen Städten ein; am Samstag, 23. Mai, betragen die Höchstwerte 150 Mikrogramm/m<sup>3</sup> – am Montag zuvor waren es sogar 172 Mikrogramm Ozon pro Kubikmeter gewesen.

Am Freitag wurde die bisher bedeutendste Fusion im Handwerkskammerbereich Aschaffenburg vollzogen. Drei Innungen schlossen sich zu einer Metall-Innung Aschaffenburg-Miltenberg zusammen – die bisher selbständigen Innungen Aschaffenburg, Miltenberg und die Mechanikerinnung. Zusammen repräsentieren sie derzeit 220 Handwerksbetriebe mit 2300 Beschäftigten.

27. 5. Die überaus seltene Kupferne Hochzeit konnten Emilie und Martin Hock feiern, die vor 70 Jahren den Bund der Ehe in der Kapuzinerkirche geschlossen hatten. Die Kupferbraut, die aus Durlach stammt, ist 92, der Ehemann aus Hain zählt bereits 96 Lenze.

29. 5. Der endgültige Umzug des Marktes zurück auf den angestammten Platz am Schloß (vor der neuen Stadthalle) findet am Samstag, 30. Mai, statt. Ein buntes Programm macht auf dieses Ereignis aufmerksam: Zug der Marktbeschicker vom bisherigen Marktplatz am Rathaus zum Schloßplatz, Übergabe des Marktplatzes durch Oberbürgermeister Dr. Willi Reiland, Eröffnung des neu eingerichteten samstäglichen Bauernmarktes, Ausstellungseröffnung „Rund um den Markt“, ausgerichtet von Stadt- und Stiftsarchiv im Foyer der Stadthalle, Marktfest.

Aus diesem Anlaß gibt das Archiv ein Sonderheft seiner „Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv“ heraus, in dem die lange Geschichte des Aschaffener Marktes in Wort und Bild dokumentiert wird.

1. 6. Premiere am Wochenende im Aschaffener Hauptbahnhof; mit dem Sommerfahrplan kam auch eine neue Regionalfahrbahn auf die Schiene, die nahezu stündlich Reisemöglichkeiten von Aschaffenburg nach Würzburg bietet. Die Main-Spessart-Bahn hält in Heigen-

brücken, Partenstein, Lohr, Gemünden, Karlstadt und Retzbach-Zellingen. Jede zweite Stunde beginnt und endet der neue Zug in Hanau mit Anschluß an die Eilzüge nach Frankfurt.

3. 6. Auch heuer wieder wird die Volksfestmaß mehr kosten, und zwar 40 Pfennig. Das Festbier, ein Exportbier der Schwind-Bräu Schweinheim, wurde extra für dieses Ereignis gebraut und eingelagert. Das Exportbier aus Schweinheim wurde kürzlich mit der Goldmedaille der CMA ausgezeichnet.
6. 6. Passagiere der Lufthansa, die mit einem Intercity-Zug zum Frankfurter Flughafen fahren, können ab sofort im Aschaffener Hauptbahnhof einchecken, das Gepäck wird kostenlos und auf schnellstem Wege zum Flugzeug befördert, die Bordkarte wird bereits hier ausgestellt – ein Rundum-Airport-Service.
9. 6. Beim 40. Waldfest im Honiggrund, ausgerichtet wie immer vom Gesellschaftsclub Fidelio, der Schweinheimer Spessartbundgruppe, wurden zwölf Zentner Kartoffeln und Zwiebeln zum beliebten Eintopf verarbeitet. 160 Mitglieder waren pausenlos im freiwilligen Einsatz, um die Menschenmassen gut zu versorgen. Für die Unterhaltung sorgte die Gailbacher Blasmusik.
10. 6. Dieter Fuchs wurde 14 Monate nach dem plötzlichen Tod des damaligen Geschäftsführers Edgar Dirschedl für das Amt des Aschaffener Caritas-Direktors bestellt. Der neue Chef hat 120 Mitarbeiter rund um Aschaffenburg unter sich.
11. 6. In diesen Tagen stellen die Mitarbeiter des städtischen Umweltamtes zu jeder normalen Mülltonne eine braune Biotonne; beide werden künftig nur noch alle 14 Tage im Wechsel geleert. Nach Nilkheim, Leider, Gailbach und Schweinheim wird jetzt auch die Österreicher Kolonie bestückt, und Abfallberater besuchen die Bewohner, um entsprechende Informationen zu geben.
12. 6. Die Räumung des US-Standortes Aschaffenburg geht zügig voran. In der Smith-Kaserne wurden gestern die Soldaten des 9. Pionierbataillons (9th Engineers, genannt die Maulwürfe) verabschiedet. Auch diese Einheit, die vielen Kommunen und Vereinen mit ihren großen Erdmaschinen Aushilfe geleistet hat, wird aufgelöst.

Aschaffenburg soll für drei Sommer-Monate zur öffentlichen Kunst-Galerie werden. Die „Stadt-Werke“ verschiedener Künstler werden inszeniert vom Neuen Kunstverein. Vom 28. Juni bis 25. September werden in der Altstadt verschiedene Objekte die Aufmerksamkeit der Bürgerinnen und Bürger auf sich lenken und sicherlich Diskussionen

entfachen. Parallel zu diesem 50 000-Mark-Projekt wird „Kunst im Schöntal“ gezeigt werden. Ausrichter ist unter anderem der BBK. Ortsansässige Künstler wie Jürgen Hafner, Werner Kiesel, Günther Kürbis, Wolfgang Müllerschön, Ralf Münz und Dieter Wolthoff werden ihre Arbeiten inmitten der Parklandschaft zeigen.

16. 6. Der Fußball-Hessenligist Viktoria Aschaffenburg hat in Jürgen Strack einen Nachfolger für den scheidenden Coach Werner Lorant gefunden. In der Pressemitteilung unterstrich das Präsidium, „daß die Zusammensetzung der neuen Oberligacrew Garant für Oberligafußball in gewohnter Qualität am Schönbusch“ sein wird.
19. 6. Seit dem 1. Juni kümmert sich Manfred Löffler als Beauftragter der Stadtverwaltung um die Umsetzung des seit 1. Januar 1992 in Kraft getretenen neuen Betreuungsgesetzes. Beim Vormundschaftsgericht sind derzeit 632 Betreuungsfälle registriert, und ehrenamtliche Helfer, die eine Pflegschaft übernehmen, sind nur schwer zu finden. So wartet viel Arbeit auf den Sozialpädagogen.
22. 6. Am heutigen Tag feiert der Volksfest-Festwirt Gottfried Heudorf, der aus Miltenberg stammt, sein 30jähriges Festzeltjubiläum in Aschaffenburg. Mit 29 Jahren übernahm er als jüngster Festwirt Deutschlands 1962 die Bewirtung der Gäste im großen Festzelt auf dem Volksfest in Aschaffenburg.
25. 6. Wechsel an der Spitze der Polizeidirektion Würzburg: Zum Nachfolger des bisherigen leitenden Polizeidirektors Eugen Schuon, zuständig für die gesamte Region Würzburg mit den Landkreisen Kitzingen und Main-Spessart, wurde Manfred Renner, zuletzt Leiter der Polizeidirektion Aschaffenburg.

Die Ziele des neugegründeten „Vereins Papiermühle Aschaffenburg e.V.“, Mitinitiator ist der Künstler Stefan Meisel, liegen sowohl in der Erhaltung der Reste der ehemals bedeutenden Papierproduktionsstätten als auch darin, Aschaffenburg zum Kulturstandort „Papier“ zu machen. Erste Aktionen wurden bereits gestartet, eine Tagung des „Deutschen Arbeitskreises für Papiergeschichte“ soll im Oktober des Jahres in der Aschaffener Stadthalle folgen. Eine Sitzgruppe von Stefan Meisel, ganz aus Papier, wird nach einer Premiere in den USA auf Tournee durch mehrere deutsche Städte gehen.

25. 6. Am Freitag, 26. Juni, wird die feierliche Übergabe der neugestalteten und bereits schon etwas abgeänderten Brunnenplastik von Rainer Stoltz auf dem Wolfthalplatz stattfinden. Die Festansprache wird David Schuster, Vizepräsident des Landesverbandes der Israeliti-

schen Kultusgemeinden in Bayern, halten. Die gesamte Platzgestaltung, einer Gedenkstätte für 300 ermordete Aschaffener Juden, oblag Prof. Economou, Darmstadt. Seit 1984 hat hier auch die städtische Dauerausstellung zur Geschichte der Aschaffener Juden ihre Pforten geöffnet.

26. 6. Die Zahl der Wohlhabenden in Bayern steigt. Allein das Finanzamt in Aschaffenburg besteuert 179 Millionäre mit einem Durchschnittsvermögen von 3,3 Millionen DM. Insgesamt verfügen in Bayern (mit Schwerpunkten Starnberg, Miesbach, Garmisch-Partenkirchen) rund 30 000 Millionäre über ein Gesamtvermögen von 77 Milliarden DM!
29. 6. Der „Tag des Baumes“ wird von der Aschaffener Stadtgarde nun schon zum zehntenmal auf der Kippenburg gefeiert. Zur Tradition geworden ist damit, eine Woche vor Beginn des Kippenburgfestes vier oder fünf neue Bäume zur Aufforstung zu pflanzen. Heuer hoben hierfür die Vertreter der (noch) in Aschaffenburg stationierten US-Streitkräfte die Erde für zwei neue Eichen aus. Die beiden Kommandeure Denzberger und Benjamin wurden unterstützt von Oberstleutnant Schwabe von der Bundeswehr, die ebenfalls eine Jungeiche gestiftet hatte.
30. 6. „Der Fachhochschule jetzt schon einen Schritt näher“. Der von Kultusminister Hans Zehetmair berufene Strukturbeirat für die Fachhochschuleinrichtungen in Aschaffenburg hat gestern Prof. Dr. Wolfgang Fechner von der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt zu seinem Vorsitzenden gewählt. Der Beirat setzt sich aus Sachverständigen und Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Verwaltung zusammen.

## ASCHAFFENBURGER STUDIEN

### I. Stadtgeschichtliche Beiträge

- Bd. 1: *Pollnick*, Aschaffener Straßennamen. 185 S., 1990 34 DM  
Bd. 2: *Klotz*, Fotografen und Fotografie in Aschaffenburg 1839-1933. 266 S., 1990 34 DM  
Bd. 3: *Schad*, Aschaffenburg im Spiegel alter Graphik. 210 S., 1990 42 DM

### II. Dokumentationen

- Bd. 1: *Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1865-1930. Fotodokumentation. 151 Fotografien. 2. Auflage, 1990 34 DM  
Bd. 2: *Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1930-1945. Fotodokumentation. 175 Fotografien. 2. verb. Auflage 1989 34 DM  
Bd. 3: *Schad*, Krippen in Aschaffenburg. 88 S., 1988 15 DM  
Bd. 4: *Brunner*, Schweinheimer Bilderbogen. Fotodokumentation. 174 Fotografien. 1989 34 DM  
Bd. 5: *Krämer/Mischon*, Ereignisse in Aschaffenburg – dargestellt auf historischen Ansichtspostkarten. 132 S., 1990 34 DM  
Bd. 6: *Schäfer*, Obernau einst und heute. Fotodokumentation. 198 Fotografien. 1991 44 DM  
Bd. 7: *Klotz/Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1945-1965. Fotodokumentation. 218 Fotografien. 1991 39 DM  
Bd. 8: *Kempf*, Dämmer Leben – Dämmer Leut'. Fotodokumentation. Erscheint Ende 1992 39 DM

\* \* \*

- Spies/Welsch*, Obernau 1191-1991. Beiträge zu Vergangenheit und Gegenwart. 759 S., 1991 69 DM  
*Schwinger*, Moi Ascheberg, Bd. 1, 118 S., 1989 (Reprint) 10 DM  
*Schwinger*, Moi Ascheberg, Bd. 2, 119 S., 1990 19 DM  
*Schwinger*, Moi Ascheberg, Bd. 3, 133 S., 1991 19 DM  
*Krieg*, Beiträge zur Heimatkunde von Damm bei Aschaffenburg, Bd. 1, 198 S., 1991 (Reprint) 22 DM  
*Krieg*, Beiträge zur Heimatkunde von Damm bei Aschaffenburg, Bd. 2, 125 S., 1991 (Reprint) 18 DM  
*Maas*, Wie sich die Bilder gleichen . . . , Typen ihrer Zeit in Scherenschnitt und Photographie, 82 S., 58 Abb., 1991 15 DM

## ASCHAFFENBURGER STUDIEN

### I. Stadtgeschichtliche Beiträge

- Bd. 1: *Pollnick*, Aschaffener Straßennamen. 185 S., 1990 34 DM  
Bd. 2: *Klotz*, Fotografen und Fotografie in Aschaffenburg 1839-1933. 266 S., 1990 34 DM  
Bd. 3: *Schad*, Aschaffenburg im Spiegel alter Graphik. 210 S., 1990 42 DM

### II. Dokumentationen

- Bd. 1: *Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1865-1930. Fotodokumentation. 151 Fotografien. 2. Auflage, 1990 34 DM  
Bd. 2: *Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1930-1945. Fotodokumentation. 175 Fotografien. 2. verb. Auflage 1989 34 DM  
Bd. 3: *Schad*, Krippen in Aschaffenburg. 88 S., 1988 15 DM  
Bd. 4: *Brunner*, Schweinheimer Bilderbogen. Fotodokumentation. 174 Fotografien. 1989 34 DM  
Bd. 5: *Krämer/Mischon*, Ereignisse in Aschaffenburg – dargestellt auf historischen Ansichtspostkarten. 132 S., 1990 34 DM  
Bd. 6: *Schäfer*, Obernau einst und heute. Fotodokumentation. 198 Fotografien. 1991 44 DM  
Bd. 7: *Klotz/Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1945-1965. Fotodokumentation. 218 Fotografien. 1991 39 DM  
Bd. 8: *Kempf*, Dämmer Leben – Dämmer Leut'. Fotodokumentation. Erscheint Ende 1992 39 DM

\* \* \*

- Spies/Welsch*, Obernau 1191-1991. Beiträge zu Vergangenheit und Gegenwart. 759 S., 1991 69 DM  
*Schwinger*, Moi Ascheberg, Bd. 1, 118 S., 1989 (Reprint) 10 DM  
*Schwinger*, Moi Ascheberg, Bd. 2, 119 S., 1990 19 DM  
*Schwinger*, Moi Ascheberg, Bd. 3, 133 S., 1991 19 DM  
*Krieg*, Beiträge zur Heimatkunde von Damm bei Aschaffenburg, Bd. 1, 198 S., 1991 (Reprint) 22 DM  
*Krieg*, Beiträge zur Heimatkunde von Damm bei Aschaffenburg, Bd. 2, 125 S., 1991 (Reprint) 18 DM  
*Maas*, Wie sich die Bilder gleichen . . . , Typen ihrer Zeit in Scherenschnitt und Photographie, 82 S., 58 Abb., 1991 15 DM